

ST. VITHER ZEITUNG



Nummer 1

St. Vith, Dienstag, 3. Januar 1956

2. Jahrgang

Brüssel deckt die Karten auf

Um die Herabsetzung der Zölle

BRÜSSEL. (ep) In ihren großen Zügen sind die Vorstellungen der Sachverständigen in Brüssel, die an Vorschlägen für einen einheitlichen europäischen Markt arbeiten, bereits bekannt. Eine Reihe von Einzelheiten verdient jedoch besonderer Erwähnung. Voraussichtlich wird Außenminister Spaak, der Präsident dieser Konferenz, nach Klärung einiger noch offener Fragen den Regierungen etwa Mitte Januar einen endgültigen Bericht übermitteln.

Der Hauptansatzpunkt für den einheitlichen Markt der 6 Schumannplan-Länder — Großbritannien wird weiterhin abseits stehen wollen, andere neue Mitglieder sind nicht zu erwarten — ist bekanntlich die allmähliche Herabsetzung der Zölle. Dabei hat man die Wahl zwischen 4 Methoden. Die erste und einfachste wäre eine jährliche Zollverringern von 10 Prozent einheitlich auf alle Waren, die zweite teilt den Zolltarif in 10 Gruppen mit der Möglichkeit, innerhalb der einzelnen Gruppen die Beibehaltung der bisherigen Zollsätze durch stärkere Herabsetzung der Zollsätze, etwa 30 Prozent in einer kürzeren Anlaufperiode, während die weiteren Schritte gemeinsam beschlossen würden. Die vierte Möglichkeit ist noch geschmeidiger und will im Vertrag lediglich den Grundsatz der Zollunion verankern und alle Einzelheiten später klären.

Die Sachverständigen gelangten zur Ueberzeugung, daß die Beseitigung der internen Zölle ohne Ausarbeitung eines gemeinsamen Zolltarifs gegenüber Drittstaaten praktisch schwer vorstellbar und außerdem ebenso schwer mit den internationalen Verpflichtungen der Beteiligten vereinbar wäre. Die Alternativlösung ist eine europäische Freihandelszone, die die nationalen Zollsysteme aufrecht erhält. Daraus ergeben sich jedoch zahlreiche Komplikationen. Sehr schwierig ist es, einen gemeinsamen Zolltarif für Hochzollländer wie Frankreich oder Italien und Niedrigzollländer wie die Beneluxstaaten zu finden. Die Sachverständigen empfehlen eine Mittellinie, die schrittweise in einer Frist von 10 bis 15 Jahren erreicht werden soll. Die holländische Regierung scheint jedoch mit dieser These vorläufig nicht einverstanden zu sein. Eine weitere Notwendigkeit betrifft die Koordinierung und Harmonisierung der Außenhandelspolitik der Partnerstaaten: gemeinsame Liberalisierungsliste, aufeinander abgestimmte Handelsverträge mit Drittstaaten und schließlich Abschluß gemeinsamer Handelsverträge nach Verwirklichung der Zollunion.

Die Sachverständigen waren einmütig der Ueberzeugung, daß das Spiel der freien Konkurrenz nicht gestört werden darf, weder durch öffentliche Interventionen noch durch private Kartellabsprachen oder zu starke Unterschiede in den Produktionsbedingungen. In diesem Sinne wünschen sie das ausdrückliche Verbot von Subventionen im weitesten Sinne mit Ausnahme von Hilfen zu Gunsten wirtschaftlich zurückgebliebener Bezirke. Dazu kämen verhältnismäßig geschmeidigere Antikartellbestimmungen, die zusammen mit dem Vertrag, also schon in der ersten Etappe, in Kraft treten sollen. Hinsichtlich der Verschiedenheiten in den Produktionsbedingungen weisen die Sachverständigen darauf hin, daß höhere Löhne, Zinssätze oder Steuerlasten nicht unbedingt ein Hindernis für einen gemeinsamen Markt darstellen. Hieraus kann sich eine normale Spezialisierung, die den Warenaustausch fördert, ergeben. Eine gesunde Konkurrenz setzt keineswegs die Gleichheit aller Produktionsbedingungen voraus, es können sogar gewisse Unterschiede für die Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Gleichgewichtes notwendig sein. Die Lohnverhältnisse dürfen nicht nur nach den Lohnsätzen beurteilt werden, sondern auch nach den Produktivitätsunterschieden. Weitgehend muß sich die Harmonisierung daher aus dem einheitlichen Markt selbst ergeben und ist damit keine Vorbedin-

gung mehr. Diese Entgiftung der allzu häufig vorgetragenen Forderung nach vorheriger Harmonisierung der Produktions- und Wirtschaftsbedingungen ist von großer Bedeutung. In Einzelfällen können natürlich nicht tragbare wirtschaftliche Verzerrungen bestehen. Mit ihrer Beseitigung soll ein besonderer Ausschluß beauftragt werden.

Der gemeinsame Markt steht und fällt mit dem Gleichgewicht der Zahlungsbilanz, solange er nicht durch eine gemeinsame europäische Währung ergänzt wird. Gerät ein Mitgliedsstaat in Zahlungsschwierigkeiten, kann man ihn kaum daran hindern, seine Käufe in den Partnerländern seinem verfügbaren Devisenbestand anzupassen und zum Kontingentsystem zurückzukehren. Um derartige Fälle zu vermeiden, wollen die Sachverständigen eine dauernde Einrichtung für Zahlungsbilanzfragen schaffen. Sie hätte nicht unbedeutende Vollmachten für die Kontrolle der Währungs- und Finanzpolitik der Mitgliedsstaaten. Dessen ungeachtet läßt sich die Anwendung von Sicherheitsklauseln nicht immer vermeiden. Die einzelnen Länder sollen hierzu jedoch im letzten Augenblick greifen und dann auch nur für kurze Perioden unter der Kontrolle einer zuständigen Einrichtung. Niemand will durch diese Sicherheitsklauseln, also durch das Recht zur Wiederanwendung von Kontingenten und Zollsätzen, das europäische Einigungswerk gefährden.

Zwei Finanzfonds werden in Brüssel in Erwägung gezogen: einer für die Umstellung der von der freieren Konkurrenz betroffenen Wirtschaftskräfte und ein zweites für Investitionen. Der Umstellungsfonds hat überwiegend psychologische Bedeutung, er ist eine Art wirtschaftliche Unfallversicherung. Seine Tätigkeit soll sich auf die Entwicklungspe-

riode des gemeinsamen Marktes beschränken und mit der Beseitigung der letzten Zollschranke aufhören. Seine Hauptaufgabe besteht in der Bezahlung von Arbeitslosenunterstützungen und Umschulungshilfen an die betroffenen Arbeitskräfte. Ueber die Zuständigkeit des Fonds für Kredite an sich umstellende Unternehmen wurde man sich nicht einig. Ein Teil der Sachverständigen will diese Aufgabe dem Investitionsfonds zuweisen. Finanziert kann der Umstellungsfonds entweder durch regelmäßige Beiträge der Mitgliedsstaaten werden oder durch einen Teil der aus dem zwischeneuropäischen Handel vorläufig noch fließenden Zolleinnahmen.

Der Investitionsfonds soll in erster Linie der Entwicklung der zurückgebliebenen Gebiete dienen und strukturelle Ungleichheiten zwischen den einzelnen Partnerstaaten einleiten. Seine Mittel soll er sich auf dem freien internationalen Kapitalmarkt holen. Die staatliche Unterstützung müßte sich auf eine Zins- und Rückzahlungsgarantie sowie auf gewisse Steuerbefreiungen beschränken. Anleihen könnte der Fonds sowohl Regierungen wie Privatgesellschaften gewähren.

Zwei weitere Kapitel des Sachverständigenberichtes von Brüssel befassen sich mit der Landwirtschaft und der schrittweisen Harmonisierung der Sozialgesetzgebung. Die Anwendung und die Ratifizierung bereits abgeschlossener internationaler Vereinbarungen und Verträge würden die Verwirklichung des gemeinsamen Marktes erleichtern, ohne daß man hierin offensichtlich eine Bedingung für die weiteren europäischen Bemühungen sieht. Ein Teil der Sachverständigen forderte schließlich eine Sonderbehandlung der Landwirtschaft. Diese Frage ist wohl erst auf politischer Ebene zu lösen. Rein wirtschaftlich gesehen besteht für eine Sonderbehandlung der Landwirtschaft kaum Berechtigung. Die Mehrheit der Sachverständigen weist in diesem Zusammenhang auf die bereits bekannten ungünstigen Folgen des Agrarprotektionismus hin, auf den Zusammenhang zwischen geringer Produktivität und hohen Agrarzöllen.

Bekanntlich hatte im vorigen März die Veröffentlichung der „Yalta-Papiere“ in den Vereinigten Staaten, sowie in Europa, eine starke Polemik hervorgerufen. Damals war es vor allem Winston Churchill, der sich gegen die einseitige Veröffentlichung solcher Dokumente durch die USA wendete.

(Fortsetzung 2. Seite)

Rheinkommission sichert Schifffahrtsfreiheit

Die älteste europäische Einrichtung

PARIS. (ep) Die internationale Zentrale Kommission für die Rheinschifffahrt in Straßburg ist die älteste europäische Einrichtung. Sie wurde 1815 auf dem Wiener Kongreß gegründet, aus bevollmächtigten Regierungsvertretern zusammengesetzt und erhielt internationalen Charakter. Sie setzte die Gebühren auf dem Rhein fest, ernannte einen Oberinspektor und bekam auch richterliche Befugnisse als Berufungsinstanz in Schifffahrtstreitigkeiten. Bis 1831 bestanden ununterbrochen Schwierigkeiten mit den Niederlanden, die beide Rheinufer kontrollierten und daher eine Sonderstellung verlangten. Die Akte von Mainz aus dem Jahre 1831 sicherte schließlich die Schifffahrtsfreiheit auf dem ganzen Fluß bis zu seiner Mündung. Die Gebühren wurden gemeinsam geregelt.

1860 verlegte die Kommission ihren Sitz von Mainz nach Mannheim und begann eine neue internationale Konvention auszuarbeiten. Die Akte von Mannheim wurde 1868 von Baden, Bayern, Frankreich, Hessen, Holland und Preußen unterzeichnet. Gegenüber den Beschlüssen des Wiener Kongresses bedeutete das neue Abkommen eine Rückkehr zu den nationalen Souveränitätsrechten. Die Regelung der Rheinschifffahrt wurde stark dezentralisiert, die internationalen Bestimmungen fielen fort und die Rolle der Beamten verlor an Gewicht. Zwischen 1871 und 1920 war Frankreich nicht mehr in der Kommission vertreten.

Der Versailler Vertrag 1919 bestätigte ausdrücklich die Akte von Mannheim, erweiterte aber die Mitgliedschaft auf Belgien und die Schweiz. Großbritannien, Italien und die USA wurden ebenfalls zum Eintritt aufgefordert. Frankreich erhielt für unbestimmte Zeit den Vorsitz; das Sekretariat wurde erheblich ausgebaut.

1936 verließ Deutschland u. 1937 Italien die Kommission. Auf französische Initiative wurde 1945 die Arbeit wieder aufgenommen. Vertreten sind Belgien, Frankreich, Großbritannien, Holland, die Schweiz und die Bundesrepublik.

Daily-Express gegen die UNO

LONDON. (afp) Die rechts stehende Tageszeitung „Daily Express“ reitet im Leitartikel einer ihrer letzten Ausgaben eine scharfe Attacke gegen die UNO und geht sogar so weit, England und die USA zum Austritt aus dieser Organisation aufzufordern. Das Blatt ist überhaupt gegen internationale Organisationen, gleich welcher Art, eingestellt. Es heißt: „Großbritannien und die Vereinigten Staaten hätten schon seit langem die UNO verlassen sollen. Von dieser böswilligen Vereinigung, welche nur Schwierigkeiten und Zank schafft, ist nichts vorteilhaftes zu erwarten. Zahlreich waren die Gefahren, die sie heraufbeschworen hat. Sie zählt 16 neue Mitglieder, darunter Spanien und Irland, die darauf warten, falsche Angriffe gegen Großbritannien vorzubringen... Die UNO ist mehr als wertlos. Sie ist anti-englisch. Sie versteift sich im Antikolonialismus. Im ameisenhaufenartigen Gebäude der UNO herrscht mehr Feindschaft gegen das britische Imperium, als in Rußland. Ohne die Unterstützung der Vereinten Nationen, hätte es vielleicht nie die Mau-Mau-Bewegung in Kenya und den Terror in Zypern gegeben.“

Die USA veröffentlichen Geheimdokumente über Yalta

WASHINGTON. (Reuter) Das Staatsdepartement veröffentlicht eine Reihe von Geheimdokumenten über die Konferenz der „Vier Großen“ in Yalta 1945. Diese Dokumente erbringen erneut den Beweis, daß das Bündnis zwischen der Sowjetunion und den USA schon vor Ende des Krieges in der Auflösung begriffen war.

In den Akten befindet sich ein „geheimes und persönliches“ Schreiben Stalins an Präsident Roosevelt, aus dem klar hervorgeht, daß die UdSSR beabsichtigte, in Polen eine Regierung sowjetischer Prägung zu errichten.

Die veröffentlichten Dokumente sind in einem 1032 Seiten starken Buch zusammengefaßt und erhalten, außer der am 16. März vorigen Jahres der internationalen Presse unerwartet übergebenen Papiere, noch ca. 40 andere bisher geheim gehaltene Texte, gegen deren Veröffentlichung sich das Verteidigungsministerium kürzlich noch ablehnend verhalten hatte.

Unter den bisher unveröffentlicht gebliebenen Texten befindet sich auch ein Brief General DeGaulles an Präsident Roosevelt vom 2. Januar 1945, indem er um Beschleunigung der Bereitstellung von Ausrüstungsmaterial für 8 Divisionen, welche innerhalb von 3 Monaten einsatzfähig wären, bat. Er bat auch um Bekanntgabe von Lieferfristen, damit bis Ende 1945 50 französische Divisionen zur Verfügung stünden. Das Staatsdepartement antwortete telegraphisch, die USA würden keine Mühe scheuen, um baldmöglichst das Ausrüstungsmaterial für die französischen Divisionen zu liefern.

Der amerikanische Botschafter in Moskau Averell Harriman berichtete, wie aus anderen Dokumenten hervorgeht, telefonisch über die ihm von den Sowjets gemachten Schwierig-

keiten. Es handelt sich um die einer amerikanischen Delegation zu erteilende Erlaubnis zur Besichtigung der von den russischen Truppen besetzten Gebieten. Die amerikanische Kommission wollte in durch Bombenangriffe zerstörten Städten Studien über die Zerstörungskraft verschiedener Bombentypen machen.

Ein Sprecher des Staatsdepartements erklärte, die veröffentlichten Texte brächten nichts Neues über die internationalen Beziehungen, sie vervollständigten wohl das bisher Bekannte.

Unbekannt war bisher:

1. Eine Note des Unterstaatssekretärs Joseph Grew über die Bereitwilligkeit der Sowjetunion einen Nationalchinesischen Gesandten zu empfangen um beide Länder betreffende Fragen zu erörtern, wie die Teilnahme Rußlands am Krieg gegen Japan, die sowjetisch-chinesischen Beziehungen in Korea und in der Mandschurei, sowie Grenzfragen zwischen den beiden Staaten.

2. Eine Note des amerikanischen Botschafters in London an das Staatsdepartement, in der die sowjetische Zustimmung zum Protokoll über die Besatzungszonen und die Kontrollorgane in Deutschland übermitteln wird.

3. Ein Memorandum des damaligen polnischen Ministerpräsidenten Mokolaiczik über die polnisch-sowjetischen Beziehungen, in dem eine günstigere Grenzziehung und die Rückgabe Danzigs und Ostpreußens an Polen gefordert wird. Zu diesem Zeitpunkt (5. Februar 1945) befürwortete der polnische Premierminister die Bildung einer Regierung, die aus Vertretern aller politischen Richtungen zusammengesetzt, allein die Unabhängigkeit Polens gewährleisten könne.

RD

SO

Montag 8.15 Uhr

Othello-Traviat. Auge und Ohr

en egte Liebe zu der ge in Glück und Lebensgeschichte dichters, der mit h heute die Welt

liche zugelassen is

wochs keine Vor-

hirsball

male Aachen

PICK - ASS

ngan alle

unden und Bekliches und ge-

er, St. Vith

erten Kundschaft es Jahr.

- Born

haft sowie unse- anten wünschen jhr

- St. Vith

n Kundschaft ein

Cie, Schönberg

Die USA veröffentlichen Geheimdokumente über Yalta

(Fortsetzung von Seite 1)

In dem Buch mit den Yalta-Dokumenten befindet sich auch ein Bericht des damaligen Botschafters der Vereinigten Staaten in Moskau, Averell Harriman, der von einem Gespräch mit dem sowjetischen stellvertretenden Kommissar für äußere Angelegenheiten Maiski handelt. Die UdSSR hatten am 20. Januar 1945 die Zergliederung und Entmilitarisierung Deutschlands vorgeschlagen, sowie das Verbot der Schwerindustrie und die Verschickung von 2 bis 3 Millionen Deutscher zur Zwangsarbeit in den UdSSR. Wie es weiter in dem Bericht heißt, war man zu dieser Zeit noch nicht zu einer Einigung betreffend die anzuwendende Methode gekommen. „Herr Maiski, sagt Harriman, hat keine Einzelheiten bekanntgegeben, war aber der Ansicht, daß das Rheinland, die Ruhr einbezogen, ein unabhängiger Staat werden müsse und daß eine katholische Republik Württemberg-Bayern gegründet werden könne. Deutschland müsse in industrieller Hinsicht entmilitarisiert werden und seine Industriekapazität auf ein Viertel beschränkt werden.“

Die sowjetische Regierung verlangte die Verschickung deutscher Arbeitskräfte nach den UdSSR im Rahmen der Reparationen, wobei betont wird, daß die Regierung in diesem Punkte viel mäßiger sei als das russische Volk. Maiski sprach von 2 bis 3 Millionen. Auf eine diesbezügliche Frage Harrimans meinte Maiski, diese Arbeiter müßten gut ausgesucht werden: zuerst die weniger belasteten Kriegsverbrecher, sowie die Aktivisten der Partei. Falls dies nicht genüge, müsse man eventuell die Arbeitslosen hinzuziehen, sowie auch Frauen.

Die Frage einer Zergliederung Deutschlands wurde damals auch von Washington und London befürwortet. So war Roosevelt

der Ansicht, Deutschland müsse in 5 oder 6 Staaten aufgeteilt werden. Churchill war derselben Ansicht, wollte allerdings eine weniger große Anzahl Staaten haben.

Wird Deutschland „neutral“

FRANKFURT-M. (ep) Ein wiedervereinigtes Deutschland kann nicht neutral sein. Neutralität wäre ein Schritt nach Osten. Sie führt unabwendbar zum Verhängnis, zum Bolschewismus. Das erklärte Prof. Graf Coudenhove-Kalergi anfang Dezember in seinem Vortrag „Europa und die Wiedervereinigung — Deutschland am Scheideweg“ in der Frankfurter Universität. Zwei Wege zur Wiedervereinigung seien heute gegeben, der lange über eine west-östliche Verständigung oder der kurze durch Austritt aus der NATO und Neutralität. Die Revision der Oder-Neiße-Linie sei nur um den Preis eines Bündnisses mit der Sowjetunion möglich. Die Achse Berlin-Moskau-Peking werde dann ganz Europa bolschewisieren. Es bleibe nur der zweite Weg, über ein starkes und einiges Europa im Rahmen der atlantischen Union die Wiedervereinigung durch Verständigung zu erreichen.

Wie der nationale Gedanke das große Ideal des 19. Jahrhunderts war, so ist der europäische Gedanke das Ideal des 20., sagte Coudenhove-Kalergi. Wer heute Europa einem engen Nationalismus zuliebe verrät, ist Separatist. Der Kampf um Paneuropa richtet sich gegen die Bösen, die Europa verraten; die Feigen, die eine klare Stellungnahme versäumen; und die Blinden, die nicht sehen, daß ein neutrales Deutschland unrettbar dem Bolschewismus verfallen muß.

Das geteilte Jerusalem

M. Y. Ben-Gavriel in der „Stuttgarter Zeitung“:

„Die Stadt Jerusalem ist genau wie die Stadt Berlin in zwei Teile geteilt, deren Grenze die politische Grenze zwischen zwei Ländern darstellt: in die große israelische Neustadt und die kleine jordanische Altstadt. Aber — und das ist der entscheidende Unterschied der in beiden Fällen gleich grotesken Situation Berlins und Jerusalems — während man in Berlin ohne weiteres diese Grenze überschreiten kann, wäre ein solcher Versuch in Jerusalem Selbstmord. Zwischen den beiden Städten, die sich Jerusalem nennen, gibt es nämlich nur eine einzige, kaum zwei Meter breite Verbindung, das Mandelbaumtor genannt, die im allgemeinen nur für Diplomaten und für das Personal der von den UN eingesetzten Waffenstillstandskommission passierbar ist. Dazu kommen noch ausländische christliche Pilger, welche von beiden Seiten die Erlaubnis dazu haben.“

Die Ursache dieser wohl einzigartigen Situation einer Stadt ergab sich aus dem Krieg zwischen den arabischen Staaten und Israel im Jahre 1948. Die Israeli hatten die Neustadt, welche etwa drei Viertel des Gesamtareals der Heiligen Stadt darstellt, zur Gänze erobert, doch als sie sich anschickten, die Mauer der Altstadt zu stürmen, kamen sie zu spät. Der Sicherheitsrat der UN hatte die Einstellung der Feindseligkeiten befohlen. Es wurde ein Waffenstillstandsvertrag geschlossen, welcher die Teilung des Landes nicht auf historischen, politischen oder wirtschaftlichen Erwägungen basierte, sondern die Grenze einfach entlang der augenblicklichen Frontlinie zog. Und diese Frontlinie verlief eben im Augenblick, da der Waffenstillstand eintrat, im Sektor Jerusalem entlang der alten Stadtmauer, welche die etwa einen Quadratkilometer bedeckende Altstadt einschließt. Das Ergebnis ist natürlich auch vom strategischen Standpunkt aus für keinen der beiden Teile befriedigend. Die jordanischen Posten auf der Mauer kontrollieren zumindest die Grenzbezirke der Neustadt, während die Israeli nicht nur vom Zionsberg, sondern auch von den Hochhäusern ihres Teiles fast die ganze Altstadt unter Feuer nehmen können. Ueberdies aber sind sie jederzeit in der Lage, die Straße nach Betlehem, also die den Norden mit dem Süden des jordanischen Teiles des ehemaligen Palästinas verbindende Hauptverkehrsader, abzuschneiden. Die Situation in Jerusalem ist etwa so: zwischen der Stadtmauer und der Neustadt zieht sich eine Art Niemandsland hin, dessen Breite gelegentlich bis auf zwei Meter zusammenkrumpft. In einem Quartier ist es

sogar derart schmal, daß es eine Straße und Haushöfe in zwei Teile teilt. Daraus ergibt sich, daß die Posten auf der Steinmauer nur einen Steinwurf oder noch weniger vom täglichen Leben an der Grenze des Niemandslandes entfernt sitzen und den Menschen dort im wahrsten Sinne des Wortes in den Kochtopf schauen. Mancher dieser Posten nun, der ein paar Monate vorher noch ein Wüstenbeduine war, hat es noch nicht erfaßt, daß man in zivilisierten Ländern im allgemeinen nicht auf lebende Ziele schießt. Es kam daher nicht allzu selten vor, daß der eine oder der andere Posten sich die Länge der unentgeltlichen Herumsitzens auf der Mauer durch ein paar Schüsse oder Steinwürfe auf Passanten im israelischen Teil zu vertreiben suchte. Was sich daraus ergibt, kann man sich leicht vorstellen, aber im allgemeinen haben diese Arten von Unterhaltung im Lebensraum von Jerusalem zumindest fast völlig aufgehört.

Das israelische Jerusalem ist von all dem völlig unberührt, denn Jerusalem ist in jeder Beziehung eine etwas merkwürdige Stadt. Wenn auch das Zentrum des israelischen Teiles, mit der Hauptpost, einigen Ministerien und der Polizeikommandantur keine fünf Gehminuten von der Grenze entfernt liegt, kümmert sich kein Mensch darum, was am Ende dieses Weges von fünf Minuten vor sich geht. Die Menschen gehen ihren Geschäften weiter nach, die Aemter arbeiten, man sitzt im Kino und im Kaffeehaus und die Autobusse fahren wie gewöhnlich. Von etwaigen Zwischenfällen erfährt man stets erst am folgenden Tag durch die Zeitungen. Heute gibt es zwischen den beiden Stadtteilen keine Art von Verbindung; jeder hat sein eigenes Telefonsystem und sein eigenes Postwesen, die völlig verbindunglos nebeneinander wirken. Man hat sich an diesen absurden Zustand in Jerusalem derart gewöhnt, daß man sich eigentlich seiner erst dann erinnert, wenn man die Gemeindesteuer zu zahlen hat. Die Aemter der israelischen Stadtverwaltung liegen nämlich knapp neben dem Kloster Notre Dame, oder besser gesagt, neben seiner Kriegsruine, die von der Stadtmauer überhöht wird. Hier ist das Bild einer friedlich lebenden Stadt mit einem Schlag, völlig Übergangslos, zu Ende. Hier beginnt der die Stadtmauer umgebende Dschungel von Stacheldrahthindernissen und Warnungstafeln, aus dem sich nämlich ein überaus romantisch wirkender Wald schnell wachsender Bäume und Sträucher zu erheben beginnt. Er ist ein Bild, das keiner, der es je sah, vergißt, besonders dann nicht, wenn plötzlich jenseits des Dschungels ein Gewehrschuß knallt. Um nun zumindest die Steuerzahler ohne Lebensgefahr ihrer

Bauerntum in der Zerreißprobe

16 Thesen zur agrarpolitischen Diskussion in Europa

ZÜRICH. (ep) Die vom schweizerischen „Landwirtschaftlichen Informationsdienst“ herausgegebene „Agrarpolitische Revue“ in Zürich behandelt in ihrer letzten Folge ein Programm zur Erneuerung des europäischen Bauerntums, entwickelt von Dozent Dr. Priebe-Gießen. Zweifellos liegt es im Interesse der Bauern, einmal von ihren Tagessorgen Abstand zu nehmen und den tieferen Gründen für die jetzt schon seit Generationen schwebende und eben wieder gravierendere bäuerliche Krise nachzugehen.

Die erste These in der Revue stellt fest, daß die Landwirtschaft am Beginn einer neuen Entwicklungsphase stehe. Die Landwirtschaft müsse und könne in ihren Arbeitsmethoden wie in ihrer Produktivität endlich wieder mit den anderen Wirtschaftszweigen Schritt halten. Der landwirtschaftliche Bereich sei dem wissenschaftlichen Geist wie der Technik dafür schon genügend erschlossen. Es komme nur darauf an, daß sich die Bauern selbst dieser Situation genügend bewußt werden.

In der zweiten These wird die Ausnutzung der gegebenen wissenschaftlichen und technischen Möglichkeiten „durch neue menschliche Beziehungen“ gefordert. Mit anderen Worten heißt das: erstens die Familien, zweitens die Bauern und ihre Mitarbeiter, drittens die Dorfgemeinschaft wie die weitere Umwelt so zu ordnen und geistig zu entwickeln, daß sie Träger des Neuen sein können.

In einer dritten These wird noch einmal besonders betont, daß sich die Bauern von allem patriarchalischen Denken lösen müßten. „Nur im Gefühl menschlicher Gleichberechtigung werden tüchtige Mitarbeiter auf die Dauer auch weiterhin zu freudigem Schaffen bereit sein.“

Die vierte These stellt fest, daß die praktische Betriebsweise schon völlig veränderte Anforderungen an die bäuerlichen Menschen stellt. „Erfahrung und Intuition reichen heute auf einem Bauernhof ebensowenig mehr aus wie Körperkraft und Ausdauer.“ Vielmehr sind positive Kenntnisse aller Art und die Fähigkeit, sich auf immer neue Gegebenheiten im Entwickeln von Zuchten und Kulturen umzustellen, erforderlich.

Die fünfte These besteht darauf, daß nicht allein die Fachausbildung zu erweitern und zu vertiefen ist, sondern daß selbständige Bauern der Zukunft, wie schon einmal in vergangenen Zeiten der mittelalterlichen Blüte, nur als geistig vielseitig gebildete Menschen denkbar seien.

Die sechste These legt dar, daß sich heute der soziale Aufstieg des Einzelnen wie förderliche soziale Gemeinschaftsbeziehungen nicht mehr innerhalb einer Berufsgruppe abspielen. Der junge Bauer muß also mit dem andern sozialen Bereichen vertraut sein, weil er bei seinen eigenen Ausbildungs- oder Aufstiegswegen mit ihnen in Berührung kommt,

oder weil er aus ihnen Nachwuchs- und Hilfskräfte ziehen muß.

In der Begründung zur siebenten These wird nachgewiesen, daß Sozialpolitik und Wirtschaftspolitik ein unteilbares Ganzes sind. Oder mit anderen Worten: Man darf auch dem Bauerntum wie jeder anderen Sozialgruppe soziale Hilfen nur insoweit geben, als auf diese Weise seine wirtschaftliche Potenz gestärkt, bzw. wiederhergestellt wird.

In der achten These wird der soziale und zugleich wirtschaftliche Sinn der Bodenpolitik verdeutlicht.

In der neunten These stellt der Verfasser den Familienbetrieb als „das Leitbild der Agrarpolitik“ hin. „Denn die landwirtschaftlichen Familienbetriebe bilden in unserer Gesellschaftsstruktur die breite Grundsubstanz der selbständigen Unternehmerschicht.“

In der zehnten These wird warnend verdeutlicht, daß alle Verbesserungen der Agrarstruktur nicht von statistischen Wunschnummern der Besitz- und Betriebsgrößen ausgehen dürfen. Vielmehr komme es darauf an, die effektive Dynamik zu nutzen, sie in die richtigen Wege zu lenken und zu fördern. In der Tat kann man nur bestätigen, daß heute im Bauerntum aller europäischen Länder ein instinktiver, gesunder Drang schon aus sich heraus wirksam ist, wirklich tragfähige Betriebe von genügender Intensität bzw. ausreichender Größe zu entwickeln.

In der elften These wird mit Recht darauf hingewiesen, „daß die soziale Gleichstellung des Mitarbeiters zum Bauern eine durchaus lösbare Aufgabe darstellt.“ Auf die Wohnungsfrage, die Arbeitszeitfrage, die Frage der fachlichen Arbeitsspezialisierung und viele andere Probleme können längst positive Antworten gegeben werden.

Den Abschluß zu diesen immer mehr ins Einzelne u. Konkrete gehenden Thesen, die sich vornehmlich an die Bauern und ihre Organisation wenden, bilden dann fünf Thesen, die mehr an die Allgemeinheit gerichtet sind. Es wird gesagt, daß keine Nation die Entwicklung ihrer agrarischen Möglichkeiten vernachlässigen darf. Es wird hingewiesen auf die natürlichen Interessenverbindungen von Industrie und Landwirtschaft, aus denen heraus sich die Mittel für viele agrarsoziale Aufgaben flüssig machen lassen müßten. Für die Raumordnung und Industriepolitik empfiehlt Priebe, mehr als bisher von den Standorten der Bauern und also auch vom alten bodenständigen Bauerntum auszugehen, als etwa die Menschen willkürlich zu verpflanzen. Jede solche Neuordnung heißt es in der 15. These, hänge mit der persönlichen Willensentscheidung des Einzelnen zusammen. Auch zu derartigen nützlichem Dingen wie dem Entwickeln tragfähiger Bauernhöfe, so die letzte These, gehört ein ethischer Impuls. Dieser „alteuropäische Wert“ dürfe nicht übersehen werden.

Wenner-Gren-Spende für internationale Forscher

STOCKHOLM. (ep) 5 Millionen Kronen zur Errichtung eines Zentrums für ausländische Wissenschaftler in Stockholm hat der schwedische industrielle A. Wenner-Gren gestiftet. Das geplante 18stöckige Haus für 100 Forscher soll Wohnungen, Bibliotheken, Konferenzräume, Lehrsäle, Büros und ein Restaurant erhalten. Bisher hat Wenner-Gren bereits 100 Millionen Kronen für Forschungsarbeiten im In- und Ausland gespendet.

Der Polizist Nr. 10288 und die Mannequins

Auf einer französischen Modenschau, die zur Zeit in London gezeigt wird, ist der Star - ein Polizist. Er regelt den Verkehr auf dem Laufsteg und betätigt sich ausserdem mit Erfolg als Sänger.

Die Pariserinnen haben ihn bereits zum „begehrtesten Polizisten“ der Stadt ernannt. Der vielseitige Mr. Dupont ist glücklich verheiratet und Vater von 4 halberwachsenen Kindern.

DLG findet starke europäische Beachtung

FRANKFURT-M. (ep) Seit 1950 ist die Zahl europäischer Besucher der Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) ständig gestiegen. Damals waren 3.000 europäische Gäste auf der 40. Ausstellung in Frankfurt-M., 4951 in Hamburg bereits 6.000, 4953 in Köln 44.000 und 1955 in München 20.000.

Pflicht nachgehen zu lassen, wurde vor einigen Monaten neben Notre Dame quer über die Straße eine hohe Betonmauer aufgeführt. Seit dieser Zeit ist nun auch hier fast vollständiger Friede eingekehrt.

Europäischer Gemeindefonds wird beraten

PARIS (ep) Der Beratende Ausschuss der Beratenden Versammlung des Europarates hat im Hinblick auf die französischen Wahlen seine Sitzung für Dezember in Bordeaux angesetzte Sitzung vertagt. Sie soll voraussichtlich Ende Januar oder im Februar stattfinden. Man wird dann unter anderem die Schaffung eines europäischen Gemeindefonds zur Finanzierung von Kommunalaufgaben beraten. Mit weiteren Einzelheiten dieses Vorschlags beschäftigt sich auch der Vorstand des Europäischen Gemeindeverbandes, eine private Organisation, auf einer Tagung im Januar in Paris. Er will den nächsten europäischen Gemeindefonds kongress 1956 nach Frankfurt-M. einberufen.

Bessere Verständigung Bulgarien-Griechenland?

SOFIA (afp) Die gesamte bulgarische Presse veröffentlicht den Wortlaut der Note der Bulgaren an die griechische Regierung vom 15. Dezember. Sie drückt den Wunsch aus die Beziehungen zu Griechenland vollkommen zu normalisieren und zu verbessern, was für beide Länder und den Frieden auf dem Balkan und in ganz Europa von lebenswichtiger Bedeutung sei.

Nur noch 25 % Agrar-Arbeiter in Europa

GENÈVE (ep) Zwei Drittel der Arbeiter in der Welt, aber kaum 25 % in Europa sind in der Landwirtschaft tätig. Das hat die internationale Arbeitsorganisation (ILO) kürzlich mitgeteilt. In Asien, Afrika und Südamerika komme es darauf an, die Industrie außerhalb der überbevölkerten Gebiete zu entwickeln. Das europäische Prinzip der Industriekonzentration sollte wenigstens aus sozial-kulturellen Gründen überprüft werden.

Aus Entscheidungsbahnlinie

ST. VITHE. 2. Jahrgang des neuen Eisenbahntarifs für die Strecke St. Vithe - St. Gallen ist am 1. Juli 1951 in Kraft getreten. Die wichtigsten Änderungen betreffen die Fahrpreise, die Fahrzeiten und die Abfahrtszeiten.

Die Strecke St. Vithe - St. Gallen ist eine der wichtigsten Verkehrsverbindungen im Nordosten der Schweiz. Die Fahrpreise sind im Durchschnitt um 10 % gesunken. Die Fahrzeiten sind um 15 % kürzer geworden. Die Abfahrtszeiten sind um 15 % früher geworden.

Die Strecke St. Gallen - Winterthur ist ebenfalls eine der wichtigsten Verkehrsverbindungen im Nordosten der Schweiz. Die Fahrpreise sind im Durchschnitt um 10 % gesunken. Die Fahrzeiten sind um 15 % kürzer geworden. Die Abfahrtszeiten sind um 15 % früher geworden.

Die Strecke Winterthur - Zürich ist ebenfalls eine der wichtigsten Verkehrsverbindungen im Nordosten der Schweiz. Die Fahrpreise sind im Durchschnitt um 10 % gesunken. Die Fahrzeiten sind um 15 % kürzer geworden. Die Abfahrtszeiten sind um 15 % früher geworden.

Die Strecke Zürich - Basel ist ebenfalls eine der wichtigsten Verkehrsverbindungen im Nordosten der Schweiz. Die Fahrpreise sind im Durchschnitt um 10 % gesunken. Die Fahrzeiten sind um 15 % kürzer geworden. Die Abfahrtszeiten sind um 15 % früher geworden.

Die Strecke Basel - Bern ist ebenfalls eine der wichtigsten Verkehrsverbindungen im Nordosten der Schweiz. Die Fahrpreise sind im Durchschnitt um 10 % gesunken. Die Fahrzeiten sind um 15 % kürzer geworden. Die Abfahrtszeiten sind um 15 % früher geworden.

Die Strecke Bern - Luzern ist ebenfalls eine der wichtigsten Verkehrsverbindungen im Nordosten der Schweiz. Die Fahrpreise sind im Durchschnitt um 10 % gesunken. Die Fahrzeiten sind um 15 % kürzer geworden. Die Abfahrtszeiten sind um 15 % früher geworden.

Die Strecke Luzern - Schaffhausen ist ebenfalls eine der wichtigsten Verkehrsverbindungen im Nordosten der Schweiz. Die Fahrpreise sind im Durchschnitt um 10 % gesunken. Die Fahrzeiten sind um 15 % kürzer geworden. Die Abfahrtszeiten sind um 15 % früher geworden.

Die Strecke Schaffhausen - St. Gallen ist ebenfalls eine der wichtigsten Verkehrsverbindungen im Nordosten der Schweiz. Die Fahrpreise sind im Durchschnitt um 10 % gesunken. Die Fahrzeiten sind um 15 % kürzer geworden. Die Abfahrtszeiten sind um 15 % früher geworden.

Die Strecke St. Gallen - Winterthur ist ebenfalls eine der wichtigsten Verkehrsverbindungen im Nordosten der Schweiz. Die Fahrpreise sind im Durchschnitt um 10 % gesunken. Die Fahrzeiten sind um 15 % kürzer geworden. Die Abfahrtszeiten sind um 15 % früher geworden.

Die Strecke Winterthur - Zürich ist ebenfalls eine der wichtigsten Verkehrsverbindungen im Nordosten der Schweiz. Die Fahrpreise sind im Durchschnitt um 10 % gesunken. Die Fahrzeiten sind um 15 % kürzer geworden. Die Abfahrtszeiten sind um 15 % früher geworden.

Die Strecke Zürich - Basel ist ebenfalls eine der wichtigsten Verkehrsverbindungen im Nordosten der Schweiz. Die Fahrpreise sind im Durchschnitt um 10 % gesunken. Die Fahrzeiten sind um 15 % kürzer geworden. Die Abfahrtszeiten sind um 15 % früher geworden.

ur siebenten These B Sozialpolitik und unteilbares Ganzes Worten: Man darf ie jeder anderen So- 1 nur insoweit geben, ne wirtschaftlichePo- ederhergestellt wird, wird der soziale und Sinn der Bodenpoli-

stellt der Verfasser „das Leitbild derAg- landwirtschaftlichen 1 in unserer Gesell- reite Grundsubstanz rehmerschicht.“

e wird warnend ver- sserungen der Agrar- istischen Wunschnil- triebgrößen ausge- omme es darauf an, zu nutzen, sie in die en und zu fördern. In bestätigen, daß heute opäischen Länder ein Drang schon aus sich irklich tragfähige Be- Intensität bezw. aus- atwickeln.

wird mit Recht darauf soziale Gleichstellung Bauern eine durchaus tellt. „Auf die Woh- tszeitfrage, die Frage zialisierung und vie- nnen längst positive erden.

esen immer mehr ins- en gehenden Thesen, a die Bauern und ihre 1, bilden dann fünf die Allgemeinheit ge- sagt, daß keine Nation agrarischen Möglichen darf. Es wird hinge- hen Interessenverbän- und Landwirtschaft, 1 die Mittel für viele flüssig machen lassen rdnung und Industrie- iebe, mehr als bisher der Bauern und also ständigen Bauernum die Menschen willkü- de solche Neuordnung, se, hänge mit der per- scheidung des Einzel- zerart nüchternen ickeln tragfähiger Bau- These, gehört ein ethi- „alteuropäische Wert“ werden.

idefonds wird beraten ndeausschuß der Bera- des Europarates hat im ösischen Wahlen seine „aux angesetzteSitzung sichtlich Ende Januar inden. Man wird dann chaffung eines euro- nds zur Finanzierung iben beraten. Mit weis- Vorschlags beschäf- tand des Europäischen eine private Organisa- ; im Januar in Paris. Er ropäischen Gemeinde- ankfurt-M. einberufen.

ing garien-Griechenland? nte bulgarische Presse rtlaut der Note der bul- hische Regierung vom ckt den Wunsch aus die chenland vollkommen l zu verbessern, was für n Frieden auf dem Bal- pa von lebenswichtiger

ar-Arbeiter in Europa ttel der Arbeiter in der % in Europa sind in der Das hat die Internatio- (ILO) kürzlich mit- frika und Südamerika die Industrie außerhalb biete zu entwickeln. Das ter Industriekonzentra- s aus sozial-kulturellen werden.

Aus St. Vith und Umgebung

Entscheidung über die Stilllegung der Eisenbahnlinien in der St. Vither Gegend steht bevor

ST.VITH, 2. Januar 1956. Wie verlautet, kommt am nächsten Freitag, dem 6. Januar eine Kommission der S. N. C. B. nach hier um über die endgültige Stilllegung der Strecken St. Vith-Steinebrück und St. Vith-Crombach zu beschließen. Bereits am 6. März 1954 gab die belgische Eisenbahngesellschaft ein Memorandum heraus in dem die Unrentabilität dieser Strecken an Hand von statistischem Material dargelegt wird. Es heißt u. a. in diesem Dokument: „Die Vereinfachungsmaßnahmen für den Knotenpunkt 3 b, der die Strecke 48 St. Vith-Weismes und St. Vith bis Steinebrück umfaßt wurden am 28. September 1951 vom Verwaltungsrat der Eisenbahngesellschaft beschlossen und ab dem 18. Mai 1952 in Anwendung gebracht. Die Strecken Gouvy-St. Vith und St. Vith-Steinebrück weisen viele durch den Krieg zerstörte Bauwerke auf. Der Wiederaufbau dieser Bauten, der teilweise dringend notwendig ist, würde 36 Millionen Fr. kosten. Die Unterhaltungskosten dieser Neukonstruktionen lassen sich noch nicht genau festlegen. Die zivilen Behörden drängen jedoch auf eine endgültige und schnelle Erledigung dieser Angelegenheit, entweder durch Wiederaufbau der Bauwerke oder durch Aufschüttung der Schächte. Die Direktion der belgischen Eisenbahnen bringt daher folgenden Vorschlag:

Die Strecken Gouvy-St. Vith u. St. Vith bis Steinebrück dienen ausschließlich dem Güterverkehr. Die Personenzüge werden dort durch einen Autobusdienst ersetzt. Die Strecke St. Vith-Weismes wird durch Züge und Autobusse bedient. Die Besetzung der Züge schwankt dort zwischen 10 und 90 Fahrgästen.

Die Direktion schlägt vor, die Teilstrecke Gouvy-Maldingen für den Personenverkehr beizubehalten, jedoch die Strecken Maldingen-St. Vith und St. Vith-Steinebrück aufzuheben und somit auf den Wiederaufbau der Bauwerke entlang dieser Strecken zu verzichten. In Anbetracht der geringen Bedeutung des internationalen Verkehrs nach Deutschland auf diesen Strecken, hat die Deutsche Bundesbahn ihr Einvernehmen zur Aufhebung dieser Strecken gegeben.

Der Verkehr in den drei Bahnhöfen die stillgelegt werden sollen ist geringfügig (ca. 2,5 Waggon pro Tag, Ankunft und Abfahrt) und bringt folgende Einnahmen: Crombach ungefähr 275 000 Fr., Lommersweiler 25 000 und Steinebrück 400 000 Fr. im Jahr.

Der größte Teil dieses Verkehrs kann jedoch auf die Bahnhöfe Maldingen und Sankt Vith umgeleitet werden.

Bisher wurde die Strecke St. Vith-Weismes von Gouvy aus versorgt. In Zukunft jedoch wird sie vom Bahnhof Trois-Ponts abhängig sein, was zu erhöhten Unkosten führt. Um diesen Nachteil zu beseitigen ist vorgesehen, den Personenverkehr auf dieser Strecke ganz aufzugeben und ausschließlich durch Autobusse zu versehen. Somit würde die 17 km lange Strecke St. Vith-Weismes vom Standpunkt der Unterhaltungskosten aus, ausschließlich als „Industrie-Strecke“ angesehen.

Die vorgesehenen Veränderungen würden eine jährliche Ersparnis von 3,3 Millionen mit sich bringen. Der Wert des wiedergewonnenen Materials wird auf 4,6 Millionen geschätzt.

nen Materials wird auf 4,6 Millionen geschätzt.

Die Direktion ist in der Lage die vorgeschlagenen Aenderungen sofort vorzunehmen. Wegen der Dringlichkeit verschiedener Maßnahmen und des Drängens der zivilen Behörden, ist die Direktion der Ansicht, daß die durchzuführenden Maßnahmen endgültig sein sollen, zumindest was die Teilstrecke Maldingen-Steinebrück anbelangt, sobald die Militärbehörden ihre Zustimmung erteilt haben.

Es wird beantragt, die Abbrucharbeiten und Aufschüttungsarbeiten der Schächte, sowie die Umänderungsarbeiten an den Bahnhöfen, welche eine direkte Folge der Kriegsergebnisse sind, den Kriegsschäden zu Lasten zu legen.

Dem Memorandum beigefügt waren zwei Anhänge, deren erster eine Bilanz der Ersparnisse in finanzieller Hinsicht und deren zweiter die Einsparungen an Personal bilanzmäßig aufzuführen.

Sofort nachdem diese Dokumente der Öffentlichkeit bekannt wurden, wurden von amtlicher, sowie auch von privater Seite Proteste gegen das Vorhaben der Nationalen Eisenbahngesellschaft laut.

Ein Teil der beabsichtigten Maßnahmen wurde auch kurz darauf durchgeführt, indem die Strecke St. Vith-Lommersweiler-Steinebrück außer Betrieb gesetzt wurde. Allgemein wurde erwartet, daß die Eisenbahngesellschaft nach den heftigen Protesten es damit belassen würde. Man hatte allerseits gehofft, daß zum mindesten die Strecken nicht abgebaut und die Schächte nicht zugeworfen würden, weil dadurch eine nicht mehr wieder gut zu machende Entscheidung getroffen würde. Wenn einmal die Gleise abgebaut und die Strecke an den zerstörten Brückenübergängen zugeworfen ist, so ist das eine Maßnahme, die sich nicht wieder gut machen läßt und die daher definitiv ist.

Vor allem müssen wir uns die bange Frage stellen, wie weit die S. N. C. B. noch gehen will. Unsere Stadt lebte vor dem Kriege fast ausschließlich von der Eisenbahn. Ein großer Teil der Landbevölkerung fand bei ihr seinen Verdienst. Genügt es nicht, daß unserer Bevölkerung, die es bestimmt brauchen kann, diese Verdienstmöglichkeit genommen wird, oder müssen darüber hinaus der Personen- sowie der Güterverkehr so beschnitten werden, daß wir praktisch von der Welt abgeschlossen sind? Aus finanziellen Erwägungen heraus werden diese Maßnahmen getroffen: die Strecken sind unrentabel. Wie lange wird es dauern, bis man herausfindet, daß noch andere Strecken unrentabel sind, so z. B. die Strecken St. Vith-Weismes-Sourbrodt-Kalterherberg, und Malmedy-Weismes-Losheim? Es ist nur zu verständlich, daß nicht nur unsere offiziellen Instanzen, sondern, daß auch von privater Seite aus gegen die beabsichtigten Maßnahmen der S. N. C. B. mit aller Kraft Einspruch erhoben wird.

So gerne wie wir die schäbige und gefährliche Holzbrücke in der Prümstraße verschwinden sähen, ist sie uns aber noch lieber als ein zugeschütteter Schacht, der die Wiederverwendung der Eisenbahnlinien ein für alle mal unmöglich macht.

Der Crombacher Gemeinderat tagte

RODT. Zu der am Freitag, dem 30. Dezember einberufenen Gemeinderatssitzung waren alle Ratsherren erschienen, als Herr Bürgermeister Backes die Eröffnung vornahm.

1. Bei der Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung erhob Herr Lehnen zu Punkt 12 Einspruch, da er den Antrag einer Emmel-

ser Einwohnerin, für den Bezug von Stangen, ablehnt, weil diese nicht Hauseigentümerin ist.

2. Das Schöffengericht erstattet dem Gemeinderat Bericht.

3. Bei der Kassenrevision der Unterstützungskommission Crombach wurde ein Ue-

Interessante Artikel und Anregungen findet der Landwirt in der ST. VITHER ZEITUNG

berschuß von 37692 Fr. festgestellt.

4. Der Unterstützungskommission Crombach gewährte der Rat einen Zuschuß von 220000 Fr. für 1956.

5. Der Haushaltsplan der Kirchenfabrik Neundorf wurde nach Streichung von 19 000 Fr. genehmigt. Die Streichung wurde damit begründet, daß der Ortschaft Galhausen eine neue Glocke geschenkt wurde.

6. Die Rechnungsablage 1954 der Kirchenfabrik Crombach schließt mit einem Ueberschuß von rund 60 000 Fr. ab.

7. Dem Haushaltsplan der Kirchenfabrik Rodt wurde ein Zuschuß von rund 110 000 Fr. zugesprochen. Hiervon sollen 45 000 Fr. für die Anschaffung der Inneneinrichtung der neuen Kirche verwendet werden. Die Kirchenfabrik Emmels erhält einen Zuschuß von 119 000 Fr. 56 000 Fr. sollen zum Erwerb einer neuen Glocke dienen. 500 000 Fr. werden der Kirchenfabrik Crombach im Prinzip gestrichen, weil das Vorprojekt zur Umänderung in der Kirche nicht genehmigt wurde. Einem Zuschuß von 60174 Fr. wurde zugestimmt.

8. Das Ratsmitglied Josef Lehnen, Emmels mußte den Saal verlassen, als über den Antrag seines Bruders auf Zuteilung von Bauholz abgestimmt wurde, welcher mit 6 gegen 2 Stimmen abgelehnt wurde.

Dagegen wurde Herrn Kütz Peter, Nieder-Emmels, Holz zur Reparatur seines Daches seines Wohnhauses gewährt.

9. Dem Haushalt. Kaut-Wiesen wurde Brennholz zugesprochen.

Ein Antrag von Hoffmann-Pirretz, Emmels wurde mit 6 Stimmen gegen 3 angenommen. Die Vertreter von Emmels stimmten dagegen, weil besagter Antragsteller die Bedingungen, die Anrecht auf Brennholz geben, nicht erfüllt.

10. Das Schöffengericht wurde beauftragt, Verhandlungen mit dem Vorstand der Molkerei Crombach aufzunehmen betreffs Angelegenheit der Rahmstation Crombach als Geräteschuppen für die Feuerwehr.

11. Ein Weg in Neundorf soll vorläufig notdürftig repariert werden und im Frühjahr teils eine Packlage erhalten, teils mit Geröll, worunter Kleinschlag zu verstehen ist, ausgeteert werden.

12. Ebenso soll ein Weg in Hinderhausen-Obercrombach mit Geröll versehen werden.

13. Festsetzung der Zuschlagentimen für die Grundsteuer von 1956.

Hiezu kann kein Beschluß gefaßt werden, bis zur Fertigstellung der Katasteraufwertung.

14. Der Haushaltsplan der Gemeinde wurde der Reihe nach debattiert und jede Abstimmung erbrachte das Ergebnis von 6 gegen 2 Stimmen, bei 1 Enthaltung.

Die Herren Gemeindevertreter Girretz und Lehnen, Emmels, protestieren gegen die Aufstellung eines einheitlichen Haushaltsplanes für 1956 und weisen darauf hin, daß die Gemeindeverwaltung Crombach die seitens des Herrn Innenministers erhaltenen Anweisungen bzw. Verpflichtungen nicht beachtet. Sie verlangen die Aufstellung eines getrennten Budgets der einzelnen Sektionen, wie es durch ein Dekret des Herrn Barons Baltia vorgeschrieben wurde, bis zur endgültigen Regelung dieser Angelegenheit.

15. Unter Punkt Verschiedenes wurde bekanntgegeben, daß das Ministerium die Autobusfahrpläne für ein weiteres Jahr genehmigt hat. Ferner soll den Kindern im nächsten Jahr eine Weihnachtsbescherung zugesichert werden, wofür 10.000 Fr. an die Schulen verteilt werden sollen. Der Bischöflichen Schule St. Vith, soll eine Beihilfe von Fr. 30000 gewährt werden.

16. In geheimer Sitzung wurden die Gehälter der Gemeindeangestellten festgelegt.

17. Die provisorische Bürokräft Fr. Walderoth, wird weiter bis zum 31. 7. 1956 beschäftigt.

18. Das Gehalt des Gemeinsekretärs soll erhöht werden.

Gegen 20 Uhr schloß Bürgermeister Backes die Sitzung.

Die St. Vither Zeitung wird von Ausgabe zu Ausgabe weiter verbessert

Ruhige Silvester- und Neujahrsfeier

ST.VITH. Petrus war zum Jahresbeginn scheinbar schlechter Laune. Regen- und Schneeschauern wechselten sich ab und es gehörte schon eine gute Portion Mut dazu, die gemütliche Ecke zu Hause zu verlassen. Trotzdem waren die Lokale und Säle an beiden Abenden gut besucht und das Stimmungsbarometer stand auf „heiter“. Es ging nicht so toll zu wie die anderen Jahre; vielleicht war es deswegen auch gemütlicher.

Leichter Verkehrsunfall

ALDRINGEN. Am Silvesterabend prallte Herr M. N. aus Aldringen „an der Schmiede“ mit seinem Wagen gegen eine Mauer. Während das Fahrzeug stark beschädigt wurde, kamen die Fahrgäste mit dem Schrecken davon.

RECHT. Am letzten Samstag geriet der Personwagen eines Büllinger Garagisten im starken Schneetreiben von der Straße ab und rutschte eine kleine Böschung hinab. Der Fahrer blieb unverletzt; der Wagen wurde leicht beschädigt.

ST.VITH. In gemütlichem Kreise feierten die Gendarmeriebeamten und ihre Angehörigen am Samstag den Jahreswechsel. Die geräumige Kantine gab den Rahmen zu dieser durch ihre Herzlichkeit beispielhafte Veranstaltung ab.

Unfall mit tödlichem Ausgang

AMEL. In der Nacht von Sonntag auf Montag fiel Herr P. G. aus Mirfeld auf der Treppe zum Stall so unglücklich, daß er das Genick brach. Er war auf der Stelle tot.

Theaterabend in Schönberg

Die Schönberger Junggesellen hatten am Sonntag zu einem Theaterabend eingeladen, der zu einem vollen Erfolg wurde. Sie hatten einen „grossen“ Theaterabend angekündigt und es muss festgestellt werden, dass der Abend tatsächlich „gross“ war. Gesellig und auch darstellerisch wurde ausgezeichnetes geleistet. Auch die Musikvorträge verdienen eine besondere Erwähnung. Der Saal war überfüllt und die gute Stimmung liess nicht lange auf sich warten. Allen Anwesenden wird dieser schöne Neujahrsabend noch lange in bester Erinnerung bleiben.

Berichtigung

zur Weihnachtsverlosung des St. Wendelinus-Junggesellenvereins Wallerode. Bei den Dekellosen muß es heißen 255 und nicht 225.



Zwischen Sonne und Meerestiefe

Das Geophysikalische Jahr 1957-58

BERLIN. (ep) Die Vorbereitungen für das am 1. August 1957 beginnende Internationale Geophysikalische Jahr (IGJ) sind in allen Ländern der Welt und auf allen wissenschaftlichen Zweigebieten angelaufen. Das Ziel ist die gleichzeitige Beobachtung physikalischer Erscheinungen an möglichst vielen Plätzen der Erde. Von diesen Untersuchungen werden neben den wissenschaftlichen Ergebnissen auch bedeutungsvolle Hinweise für das praktische Leben erwartet: die Erforschung neuer Lagerstätten an Kohle, Öl und Erzen, für den Zeitdienst, die Nachrichtenübermittlung, das Kartenwesen, den Wetterdienst, Wirtschaft, Schifffahrt und Verkehr sind auf eingehende Kenntnisse der geophysikalischen Erscheinungen angewiesen. Auf eine Veranstaltung der Technisch-Literarischen Gesellschaft Berlin wurde bekannt, daß die beteiligten Organisationen — Internationale Union für Geophysik und Geodäsie (IUGG), Internationale Union für Radio- und Sonnenforschung (URSI), Internationale Astronomische Union, der Weltwetterdienst (WMO) und die Kultur- und Erziehungsorganisation (UNESCO) der Vereinten Nationen und andere — schon wertvolle Vorarbeiten geleistet haben. Die Forschungsprogramme der einzelnen Länder wie auch der Gesamtforschungsplan liegen zwar noch nicht vollständig vor, doch sind bereits fest umrissene Vorschläge unterbreitet worden.

Zunächst sind geophysikalische Messungen in neu eingerichteten Stationen und auf Expeditionen beabsichtigt, wozu genaue Orts- und Höhenbestimmungen notwendig sind. Der wesentlichste Anteil der Geodäsie am IGJ besteht in der Durchführung der 3. Weltlängenmessung, die im Gegensatz zu den beiden früheren ein sehr viel weiter gestecktes Programm umfaßt: Zeitbestimmungen höchster erreichbarer Genauigkeit, verbunden mit dem sorgfältigen Empfang internationaler Zeitzeichen; parallel dazu genaue Breitenbestimmungen zwecks Berücksichtigung der Polschwankungen.

Das Schwergewicht der Untersuchungen während des IGJ wird aber auf der Erforschung des Erdmagnetismus und verwandten Gebieten liegen. Zu diesem Zweck bereiten viele Länder gut ausgerüstete Expeditionen vor, die mit einem Einsatz von wenigen Beobachtern die Apparate automatisch arbeiten

lassen werden. Die Forschungen erstrecken sich vor allem auf Wechsel und Formen der erdmagnetischen Störungen. Bei ozeanographischen Expeditionen mit anderen Zielen wird vorgeschlagen, magnetische Messungen in See auszuführen. Alle erdmagnetischen Erscheinungen, Wettererscheinungen und Klimaschwankungen werden maßgebend von Vorgängen auf der Sonne beeinflusst. Daher sind auch laufend Beobachtungen der Erscheinungen auf der Sonne (Sonnenflecken) vorgesehen, um andererseits auch der Klärung der Frage näherzukommen, welche Energien von der Sonne ausgestrahlt werden.

Das Programm der meteorologischen Sektion sieht die Einrichtung einer großen Zahl von Radiosonden- und Höhenwindmeßstationen in südlichen Breiten vor, um statistisches Material über die allgemeinen Zirkulationen

der Atmosphäre zu gewinnen, ferner Strahlungs-, Verdunstungs- und Feuchtigkeitsmessungen, um über Strahlungs-, Wärme- und Wasserdampf-Haushalt der Atmosphäre Aufschluß zu erhalten. Wärme- und Wasserdampfhaushalt stehen in enger Wechselbeziehung. Ihre meßtechnische Erfassung für größere Gebiete ist nur durch eine größere Zahl Einzelmessungen möglich und sowohl für die Wissenschaft als auch für die Praxis (Wetterdienst, Landwirtschaft) äußerst wichtig. Ferner sind Sichtmessungen in das meteorologische Arbeitsprogramm aufgenommen worden; sie sind für Luftverkehr und Schifffahrt unentbehrlich. Ein weiteres Meßgerät dient für pflanzenklimatologische Beobachtungen.

An den ozeanographischen Studien während des IGJ haben bisher nur sechs Länder — USA, Großbritannien, Frankreich, die Bundesrepublik, Schweden und Italien — ihr Interesse bekundet. Neben speziellen Untersuchungsziffern sollen auch Handelsschiffe dafür verwendet werden. Im allgemeinen will man Bodenproben des Meeresbodens entnehmen, um Auskunft über die Ablagerungen und ihre Zusammensetzung zu erhalten.

Auf falscher Fährte

Von John Masefield

Ein dreizehnjähriger Junge als Geheimkurier des Herzogs Monmouth, der 1685 den englischen Königsthron an sich reißen wollte! Hier berichtet er selbst, auf welche merkwürdige Art er diesmal seinen Verfolgern entkam.

Ich saß mit dem Rücken zum Gebüsch und sah über das trostlose Land zu einem armen Kotten am anderen Ende der weiten Mulde hinüber. Ein großer Fuchsrüde kam so leise aus dem Dickicht hinter mir, daß ich ihn nicht hörte. Er trottete in einem Bogen an mir vorbei auf die Straße; ich glaube nicht, daß er mich sah, ehe er mir genau gegenüber war. Da stoppte er, wie um mich prüfend, und als habe er ein solches Ding noch nie gesehen, zu betrachten. Bald freilich entschied er, daß ich längeres Verweilen nicht wert sei; er trabte langsam in Richtung auf die Abtei weiter.

Plötzlich blieb er, eine Pfote angehoben, wie festgefroren stehen. Er war ein lebendes Bild wachsamster Spannung. Irgend etwas auf der Straße, die ich gekommen war, alarmierte ihn. Er wandte den Kopf ein klein

wenig, wie um sich mit seinem besten Ohr noch einmal zu vergewissern, und brachte sich dann mit einem einzigen wundervollen Satz über die Hecke links in Sicherheit.

Eine Sekunde lang überlegte ich, was ihn wohl so aufgeschreckt haben mochte. Aber mit einer Blitzgeschwindigkeit, die einem erfahrenen Verstand Ehre angetan hätte, begriff ich, daß sich auf der Straße Gefahr näherte, und zwar Menschen oder Hunde, da in dieser Abgeschiedenheit nichts anderes einen Fuchs verjagt. Es blitzte mir durch den Kopf, daß ich verschwinden mußte, ehe die Gefahr mich erblickte. Auch ich war mit einem Satz verschwunden, aber über die rechte Hecke, und landete im Dickicht, durch das ich mich eiligst hindurchwand, bis ich mitten im Brombeergewirr unter einem alten Judenbaum stand. Ich kletterte an eine Stelle hinauf, von der ich einen guten Ueberblick über die Straße hatte, während ich selber im Dunkel des Blattwerkes verborgen lag. Hier zog ich meine Pistole und harpte der Dinge, die da kommen sollten.

Ich war knapp dreißig Sekunden in meinem Versteck, als Sir Travers Carew über den

Hügelrand gebrast kam. Er feuerte ein paar Hunde an, die mir hart auf der Fährte waren. Hinter ihm ritt auf ihrer berühmten braunen Stute Aurelia, und hinter dieser galoppierten zwei Männer, die ich zuvor noch nicht gesehen hatte. Die Hunde gaben Laut, als sie die frische Fährte ihres eigentlichen Wildes fanden; die Jungenjagd war ihnen viel zu fremd. Sie zögerten keine Sekunde, sondern warfen sich herum und folgten dem Fuchs über die Hecke. Die Reiter hielten einen Augenblick an, verblüfft über die scharfe Wendung; doch anstatt sich um Fußspuren im Sand vor und hinter der Hecke zu kümmern, setzten sie geschwind darüber hinweg und folgten den Hunden. Die sausten weit vorn dem Fuchs nach, dem ich von Herzen zähe Beine wünschte. Ich wußte, daß sie ihn mit zwei jungen Hunden niemals fangen würden, hoffte aber, daß er ihnen bei Sonnenuntergang ein gutes Rennen lieferte.

(Ein kleines Stück aus dem abenteuerlichen Leben des Martin Hyde, von dem John Masefield, Hofdichter des englischen Königshauses, erzählt in „Der Spion des Herzogs“, 192 Seiten, Verlag Herder, Freiburg.)

Ein Jahrhundert Kunst und Eisenbahn

Von Franz Vossen

PARIS (ep) Die Kinder dürfen sich unbefangen ihre Näschen plattdrücken an den Schaufenstern der großen Warenhäuser, hinter denen die elektrischen Miniaturzüge schnurrend durch Tunnel und Viadukte flitzen. Aber die Väter brauchen einen Vorwand, um sich für das Eisenbahnspielen zu begeistern.

Die sehr ernsthafte, sehr würdevolle Galerie Charpentier in Paris war in der Weihnachtszeit auf die liebenswürdige Idee gekommen, den Erwachsenen diesen Vorwand zu bieten und ihnen ein Paradies des Eisenbahnspiels zu öffnen, in das sie ebenso unbefangen hineinräumen durften wie die Kinder. Es ist eine Ausstellung unter dem Titel „Ein Jahrhundert Kunst und Eisenbahn“. Das klingt wiederum sehr ernsthaft, sehr „kulturwissenschaftlich“. In Wirklichkeit habe ich seit langem in keiner Pariser Kunstgalerie etwas so Lebendiges, Geistreiches und Anregendes gesehen.

In den feierlichen Sälen von Charpentier sprühen augenblicklich bunte Skulpturen. Bei näherem Hinsehen stellt man fest, daß sie nicht von einer Vereinigung abstrakter Künstler kommen, sondern von der französischen Eisenbahngesellschaft S. N. C. F., die der Galerie einige Original-Bahnmodelle zur Verfügung gestellt hat. Die S. N. C. F. ist in dieser

Ausstellung der Sammlung hat und ihrer modernen Ingenieure tur-Rangierbahn Untersuchung Modelle über die Wandlungen

Die Eisenbahn sagt man, das Sie macht häßlich kommt. Hier ist, mit welcher dert hindurch Aesthetischen ti-ästhetischen andergesetzt hat Nippaschen des kramt, die uns daß die ersten Thema des Kun eine Zeit gegeben motiven aus El zellan auf den

Zugleich aber das Thema „E fanden es unsers Werk der Meist derts ist natürli stellung, zum Be serie „En Chem lich, der in den bereits aus dem unvergängliches

Di

Die ga ,Spinnstu Lande ka folgend Egender fangen:

Die junge E und hatte ein Darum redeten und wenn man Faust ballte, so kommen.

Es stellten si und in Käs-Gall gen Leute häufig Die Nachbarmäc rädern, und Ros Mitte der groß ihre Plätze neb sein, wenn etw

Namen prangte Mädchen, das ö zu Herrn Math Sie musterte ten. „Augenbild brachte eine ält „Zu wem mö um gefragt, die

„Ich möchte holte ich ein „minalpolizei“ diese Lüge. „In welcher „Das kann i ich hochmütig, und ... ist H Hause?“

„Ja, er ist da „Na schön. D Mein Auftret ließ mich in Gang, in dem s ten, ein Fahr junge Mädchen ne Tür am End zes Herein: „H für Sie!“ und ö

Im nächsten winzigen Zimm Mathony, de schrieben hatte nem unwilligen rascht, halb ärg

Ich verbeugte nommenen Na schuldigung, d wäre Detektiv, ihm besproche che und er eine handelt sich u bold.“

„So“, macht legte sich. „Bit schob mir den zu. Ich ließ mich das Bett, ein v der Ecke sah einen Wascht dem Tisch, au durcheinander

Steuermann Mathony

Kriminalroman von Charlotte Kaufmann
Copyright 1955 by Carl Dunker, Berlin W 35

(6. Fortsetzung)

„Sie sagten mir gestern, ein Bruder Ihres Mannes habe ein Anteil an dem Schiff?“
„Ja, das ist richtig. Er hat uns kurz vor dem Tode meines Mannes etwas Geld auf das Schiff geliehen. Es war nicht sehr viel. Und wenn er auch in letzter Zeit die anfallenden Gebühren für die Bark und alle Ausgaben dafür bezahlt hat, so hoffe ich doch, das alles zusammen nicht den dritten Teil des Schiffswertes ausmacht.“

„Sie hoffen?“ fragte ich spöttisch.
„Ja, ich hoffe“, antwortete sie entschieden, und damit gingen wir wieder weiter den Kai entlang, an den Schuppen vorbei. In diesem Augenblick kam sie mir wie ein Kind vor. Ein trotziges und törichtes Kind.

Seit drei Tagen kannte ich sie jetzt, und zu jeder Stunde war sie anders. Bald ein von Furcht geplagter Mensch, bald eine Frau mit Geheimnissen, und nun ein Kind. Gestern sah sie noch drei Jahre älter aus, heute drei Jahre jünger, als sie wirklich war. Wie sie mich vor drei Tagen in meinem Kontor aufsuchte, schien sie in ihrem schabigen Mantel ein armes Mädel zu sein. Tagsüber, im Gerichtssaal, konnte man sie für eine mondäne Frau halten, und heute nacht glich sie einem Jungen.

Ich fragte mich, ob ihr Wesen nun in der Tat so vielfältig war, oder ob ich sie nur niemals richtig sah.

Wir ließen die Schuppen zurück, gingen über die Siechenbrücke. Ueberall lag das Mondlicht. Wir kamen durch eine Unterführung. Vor einem weißen, neugebauten Haus mit zahllosen blinkenden Fenstern blieb Anna Diebold stehen.

„Hier“, sagte sie, „hat Mathony gewohnt.“ Und sie zeigte auf ein Fenster zu ebener Erde, hinter dem sich, sorgsam gefältelt, weiße Gardinen bauschten.

Die Straße lag still und leer. Aber ich sah nur flüchtig auf das mir gewiesene Fenster. Viel mehr zog mich mit einemal das braune Haar an, die leicht geöffneten Lippen und das eigenartige Gesicht Anna Diebolds, ihre schrägen Brauen, ihre bald unruhigen, bald tapferen Augen.

Fühlte sie, was in mir vorging? Sie stieß die Hände in ihre Hosentaschen und schaute mich von unten herauf an. „Was denken Sie?“ fragte sie. „Was grübeln Sie? Was ist Ihnen eben eingefallen?“

„Nichts!“ erwiderte ich und blickte die Straße hinauf. „Nur ... ja, ich dachte eben an Mathony. Heute ... er sah sie heute so seltsam an. Er ...“ Ich drehte mich kurz herum und packte sie an beiden Armen. „Zwischen Ihnen und Mathony ...“

„Was?“ fragte sie mit angehaltenem Atem.

Von der Tunnelstraße her vernahm ich in dieser Sekunde Schritte. Mein Kopf drehte sich unwillig in dieser Richtung, ohne daß meine Hände Anna Diebold losließen. Meine Augen streiften das daherkommende Paar. Ein Mädchen Arm in Arm mit ihrem Mann. Ich vergaß, daß ich etwas zu Anna Diebold sagen wollte, denn das eben dreißig Schritte vor mir die Straße querende Mädchen war Georgine. Ohne Zweifel Georgine. Jetzt! Spät nachts! Und der Mann, der Mann, der ihren Arm hielt ... ich merkte, wie mir der Schweiß ausbrach. Dieser gestreifte Anzug, der helle Hut ... Georgine ging Arm in Arm mit Mario Beck.

In demselben Augenblick sah sie mich. Wir blickten uns in die Augen.

Als ich endlich aus meinem Erschrecken erwachte und grüßlos von Anna Diebold stürmte, war das Paar nicht mehr zu sehen.

7. April 1949.

Heute, Samstag keine Verhandlung im Falle Diebold. Wie eine Erleichterung empfand ich das gleich beim Aufstehen. War ich nicht ein rechter Narr? Warum befolgte ich nicht einfach Mario Becks Rat, wenn mich doch die ganze Geschichte nur unruhig machte?

Gleich um acht Uhr rief ich bei der Versicherung-AG an, um Georgine zu sprechen.

Aber man teilte mir höflich mit, daß Fräulein Winkler heute nicht im Büro sei. Sie habe sich beurlauben lassen.

Beurlauben? Ohne, daß sie mir etwas davon sagte?

Dieser Mario Beck! Dieser Halunke! Was wollte er von Georgine? Ein paar Stunden, nachdem ich ihn abfahren ließ, hatte er sich wohl an sie herangemacht. Weiß der Teufel, was er ihr erzählte, was er von ihr wollte. Vielleicht sollte sie mich veranlassen, den Fall Diebold beiseite zu legen. Aber warum ging sie dann Arm in Arm mit Beck?

Auf meinem Schreibtisch häufte sich ein Stapel unerledigter Korrespondenz. Ich erinnerte mich, daß ich seit zwei Tagen so gut wie nichts gearbeitet hatte. Gleichwohl ließ ich alles liegen und machte mich auf den Weg zu Georgine.

Allein die Wohnung war verschlossen, auf ein Läuten wurde nicht geantwortet und von einer Frau mit gestreifter Schürze erfuhr ich, daß Georgine Winkler in aller Frühe, zusammen mit ihrer Mutter und mit einem Koffer in der Hand, in einem Taxi zum Bahnhof gefahren sei.

Das begriff ich einfach nicht. Ich eilte wieder zur Katharinenstraße, wühlte in der Post, startete ins Fleet hinunter, rauchte, blätterte vergeblich im Adreßbuch, warf alles beiseite und rief nach Wilhelmy. „Ziehen Sie sich an! Gehen Sie aufs Polizeipräsidium, Abteilung Einwohnermeldeamt. Lassen Sie sich sagen, wo Mario Beck wohnt. Ganz richtig: Mario Beck. Rund vierzig Jahre alt. Beeilen Sie sich!“

Wilhelmy sauste ab. Aber das Ergebnis nach einer Stunde Wartens: Ein Mario Beck war in Hamburg polizeilich nicht gemeldet. Ich hätte es mir denken können.

Kurz nach dem Mittagessen schlenderte ich zum Chilehaus. Die violetten Klinkersteine glänzten in der Frühlingssonne. Es war windig, ein wenig kühl, aber trotz alledem Frühling.

Das Chilehaus hatte eine Menge Stockwerke, viele Eingänge und zahllose Fenster. Ich lief durch ein paar Höfe, bis ich einen Mann fand, der mir für eine Auskunft geeignet erschien. Ich fragte ihn ohne Umschweife, ob früher einmal ein Portier namens Mario Beck angestellt gewesen sei. Aber alles, was ich er-

fuhr, war, daß das Chilehaus augenblicklich überhaupt keinen Portier beschäftigte. Ob früher einer dagewesen sei, das müsse ich schriftlich bei der Verwaltung des Hauses erfragen, der Name Mario Beck jedenfalls war ganz und gar unbekannt.

Na schön, dachte ich. Dann lassen wir eben die Nachforschungen bleiben.

Aber am Nachmittag fiel mir schon wieder etwas ein. Ein Zeichen dafür, wie sehr der Fall Diebold schon zu dem meinen geworden war. Ich gedachte, einmal Mathony selbst aufzusuchen. Wo wohnte er noch? Am Pfennigbusch erinnerte ich mich. Die Hausnummer war mir allerdings unbekannt.

Kurzerhand rief ich bei Dr. Jäger an, nannte mich dem höflich fragenden Fräulein gegenüber Müller und ließ mir die Wohnung von Mathony sagen, die mir auch ohne Zögern und sehr höflich mitgeteilt wurde.

Zwischen fünf und sechs Uhr schlenderte ich an der Außenalster entlang. Der Himmel allein wußte, wo Georgine sich jetzt befand. Georgine! Ich sah ihre haferblonden Haare vor mir, die so warm waren und nach Kamillen dufteten. Wie konnte ich nur gestern abend in dieser stillen, verlassenem Straße am Siedeich Georgine vergessen? Der Mond war daran schuld und die vielen Schiffe im Hafen, die Schornsteine und die Masten. Die erweckten ganz unwillkürlich eine Sehnsucht nach Weite und Ferne, ein Verlangen nach fremden, nicht alltäglichen Dingen, dem Wunsch nach dem Abenteuer.

Anna Diebold war etwas Fremdes. In ihren Augen lag manchmal ein Glanz der weiten Welt. Ihre Haare hatten den Wind der Meeres gespürt.

Ich nahm in meiner Wohnung das Abendessen ein, nachdem ich vergeblich zweimal den Briefkasten durchstöbert hatte, ob nicht doch irgendeine Nachricht, ein Brief, ein Telegramm von Georgine dalag. Dann machte ich mich auf den Weg zum Pfennigbusch mit, wie ich mir eingestand, wenig Hoffnung.

Das Haus, vor dem ich schließlich anhielt, war schmal, hoch und nicht mehr neu.

Ich schob mich in den vierten Stock hinauf.

An der Tür, auf der neben dem Emailschild „Kraus“ noch zwei Visitenkarten mit anderen

Er feuerte ein paar auf der Fährt waf ihrer berühmten und hinter dieser die ich zuvor noch Hunde gaben Laut, ihres eigentlichen genjagd war ihnen keine Sekunde, im und folgten dem Reiter hielten einen t über die scharfe sich um Fußspuren der Hecke zu küm ind darüber hinweg n. Die sausten weit lem ich von Herzen 1 wußte, daß sie ihn len niemals fangen ß er ihnen bis Son-Rennen lieferte. dem abenteuerlichen , von dem John Ma-englischen Königs-Spion des Herzogs", ler, Freiburg.)

hundert Eisenbahn

dürfen sich unbefan-rücken an den Schau-renhäuser, hinter de-aturzüge schnurrend kte flitzen. Aber die n Vorwand, um sich en zu begeistern. sehr würdevolle Gar-ris war in der Weih-enswürdige Idee ge-nen diesen Vorwand n Paradies des Eisen-, in das sie ebenso men durften wie die usstellung unter dem unst und Eisenbahn". sehr ernsthaft, sehr "In Wirklichkeit ha-ner Pariser Kunstga-iges, Geistreiches und

älen von Charpentier bunte Skulpturen. Bei llt man fest, daß sie gung abstrakter Künst- von der französischen S. N. C. F., die der Ga-ahnsignale zur Verfü- 3. N. C. F. ist in dieser

ilehaus augenblicklich rtier beschäftigte. Ob en sei, das müsse ich valtung des Hauses er-io Beck jedenfalls war nt.

. Dann lassen wir eben leben. g fiel mir schon wieder n dafür, wie sehr der u dem meinen gewor- einmal Mathony selbst nte er noch? Am Pfen- nich. Die Hausnummer bekannt.

bei Dr. Jäger an, nann-fragenden Fräulein ge- ließ mir die Wohnung die mir auch ohne Zö- 1 mitgeteilt wurde.

l sechs Uhr schlenderte er entlang. Der Himmel rgine sich jetzt befand. re haferblonden Haare n waren und nach Ka- konnte ich nur gestern en, verlassenen Straße e vergessen? Der Mond d die vielen Schiffe im teine und die Masten- nwillkürlich eine Sehn- d Ferne, ein Verlangen alltäglichen Dingen, den benteuer.

stwas Fremdes. In ihren l ein Glanz der weiten ten den Wind der Meere

er Wohnung das Abend- ich vergeblid zweimal chstöbert hatte, ob nicht hricht, ein Brief, ein Te- jene dalag. Dann machte Veg zum Pfennigbusch, estand, wenig Hoffnung m ich schließlich anhiehl, d nicht mehr neu.

en vierten Stock hinauf- er neben dem Emailschild /sitenkarten mit anderen

Ausstellung der Hauptmäzen. Aus ihrer Sammlung hat sie Modelle ihrer ältesten und ihrer modernsten Lokomotiven geschickt und Ingenieure haben im Saal einen Miniatur-Rangierbahnhof aufgebaut. Welch eine Untersuchung gäbe es an Hand all dieser Modelle über die Entwicklung der Formen, die Wandlungen in der Aesthetik der Lokomotiven.

Die Eisenbahn verunstaltet die Landschaft, sagt man, das ist eine ausgemachte Sache. Sie macht häßlich, was mit ihr in Berührung kommt. Hier indessen entdeckt man plötzlich, mit welcher Leidenschaft ein Jahrhundert hindurch gerade die „Spezialisten des Aesthetischen“ sich mit dieser angeblich anti-ästhetischen Macht par excellence auseinandergesetzt haben. Bei Charpentier hat man Nippsachen des Zweiten Kaiserreichs ausgekramt, die uns zum Bewußtsein bringen, daß die ersten Lokomotiven ein beliebtes Thema des Kunstgewerbes waren — daß es eine Zeit gegeben hat, in der man sich Lokomotiven aus Elfenbein oder geblühtem Porzellan auf den Kamin gestellt hat.

Zugleich aber hatten die großen Künstler das Thema „Eisenbahn“ entdeckt, und sie fanden es unerschöpflich. Die Eisenbahn im Werk der Meister des 19. und 20. Jahrhunderts ist natürlich das Kernthema der Ausstellung, zum Beispiel Daumiers Karikaturensérie „En Chemin de Fer“. Er war es schließlich, der in den Kindertagen der Eisenbahn bereits aus dem „Dritter-Klasse-Wagen“ ein unvergängliches Symbol der menschlichen

Existenz in ihrem Leerlauf, in ihrem Ausgesetztsein und Gestoßensein machen sollte.

Dann, die Impressionisten. Monet vor allem, für den die Licht- und Rauchscheitel im Bahnhof Saint-Lazere ein nicht minder packendes Schauspiel waren als die Fassade der Kathedrale von Rouen im Wechsel der Tageszeiten.

Wieder ein paar Jahrzehnte später, und die reinen stählernen Formen eines Lokomotivkessels, oder das Kreissegment eines Schienenweges in einer Berglandschaft werden zu bevorzugten Themen der Kubisten. Nach dieser Experimentierperiode der modernen Malerei füllt sich von neuem das Eisenbahn-Erlebnis der Künstler mit jenem dramatischen oder schwermütigen Gehalt, der bei Daumier bereits angedeutet war. Utrillo wird imstande sein, in einen alten Pariser Güterbahnhof die gleiche, melancholische Poesie des Wartens hineinzumalen wie in seine weißen Dorfkirchen, Vlaminck sieht das Heranbrausen eines Zuges wie eine Katastrophe.

Die Eisenbahn, ein Element des Häßlichen? Vielleicht. Aber hundert Jahre lang haben die Künstler mit ihr einen Dialog geführt, der sich heute als einer der fruchtbarsten der modernen Kunstgeschichte erweist. Die Welt der Eisenbahnen kann vielleicht nicht ganz so häßlich sein, wenn noch immer in erster Linie von ihr die Kinder träumen, die sich Spielzeug wünschen — und die Erwachsenen vielleicht auch, die nach Vorwänden suchen, um zurückzukehren in ihr verlorenes Paradies des Eisenbahnspielens.

Die Freier in der Spinnstube

Von Ida Fink

Die ganze trauliche Atmosphäre der „Spinnstube“, wie sie es heute auf dem Lande kaum noch gibt, ist in dem nachfolgenden Auszug aus dem Buch „Die Egendertochter“ von Ida Fink eingefangen:

Die junge Egendertochter war nicht hoffärtig und hatte ein freundliches Wort für jeden. Darum redeten die Leute auch gut von ihr, und wenn mancher hinter dem Alten die Faust ballte, so ließ er doch nichts auf Rosel kommen.

Es stellten sich auch bald die Freier ein, und in Käs-Galles Haus fanden sich die jungen Leute häufig zur Nachtstube zusammen. Die Nachbarmädchen kamen mit ihren Spinnrädern, und Rosel setzte sich mit ihnen in die Mitte der großen Stube. Die Burschen hatten ihre Plätze nebenbei, um gleich zu Hilfe zu sein, wenn etwa eine Laufschnur riß oder

eine Spule aussprang oder wenn eine von den Fleißigen gar den Haspel brauchte.

Während die Räder surrten und während die geschickten Hände den Flachs zügig ins Garn drehten, erzählten die Burschen, was sich in der Gemeinde Neues zugetragen hatte, oder sie gaben ein Stücklein aus ihrem Alpeleben zum besten. Oft hatte einer auch eine Jagdgeschichte aufzutischen, die sich gefährlich anhörte. Dazwischen sangen die Mädchen mit hellen, wohlklingenden Stimmen ein Lied.

War der Flachs aber abgesponnen, dann stellten sie ihre Räder zum Ofen, und alle sammelten sich zum Spiele. Da bekam der Gerber-Wise einen Krug um den Hals gebunden, und er mußte über den Ofen klettern und durfte mit dem Krug nirgendwo anstoßen. Das war ein großer Spaß, den behäbigen Wise sich über den Ofen mühen zu sehen, und er kam natürlich nicht unter der

Namen prangten, läutete ich. Dem jungen Mädchen, das öffnete, sagte ich: „Ich möchte zu Herrn Mathony.“

Sie musterte mich rasch von oben bis unten. „Augenblick“, sagte sie, verschwand und brachte eine ältere Frau heran.

„Zu wem möchten Sie?“ wurde ich wiederum gefragt, diesmal sehr mißtrauisch.

„Ich möchte zu Herrn Mathony“, wiederholte ich und war versucht, das Wort „Kriminalpolizei“ hinzuzufügen, unterließ aber diese Lüge.

„In welcher Angelegenheit?“

„Das kann ich hier nicht erklären“, sagte ich hochmütig. „Ich bin Detektiv, heiße Denk und ... ist Herr Mathony überhaupt zu Hause?“

„Ja, er ist da.“

„Na schön. Dann melden Sie mich bei ihm.“ Mein Auftreten schien zu imponieren. Man ließ mich in einen engen, grüngetünchten Gang, in dem sich zwei alte Schränke drängten, ein Fahrrad und ein Kohleneimer. Das junge Mädchen klopfte an eine dunkelbraune Tür am Ende des Flurs, rief auf ein kurzes Herein: „Herr Mathony, hier ist jemand für Sie!“ und öffnete schon die Tür.

Im nächsten Augenblick stand ich in einem winzigen Zimmer Mathony gegenüber.

Mathony, der anscheinend am Tisch geschrieben hatte, war aufgesprungen. Mit einem unwilligen Gesichtsausdruck, halb überrascht, halb ärgerlich, starrte er mich an.

Ich verbeugte mich, murmelte meinen angenommenen Namen „Denk“ sowie eine Entschuldigung, daß ich ihn überfalle, aber ich wäre Detektiv, hätte gern verschiedenes mit ihm besprochen, wenn es ihm nichts ausmache und er eine Viertelstunde Zeit hätte. „Es handelt sich um den Mord an Kapitän Diebold.“

„So“, machte er und seine Ueberraschung legte sich. „Bitte, nehmen Sie Platz.“ Und er schob mir den einzigen Stuhl des Zimmers zu.

Ich ließ mich nieder und er setzte sich auf das Bett, ein weißgestrichenes Eisenbett. In der Ecke sah ich noch einen Schrank und einen Waschtänder, und das war, neben dem Tisch, auf dem sich Bücher und Hefte durcheinanderschoben, die ganze Einrichtung.

„Ich habe Sie wohl eben bei der Arbeit gestört?“ stellte ich freundlich lächelnd fest und legte meinen Hut auf ein vollbeschriebenes Blatt Papier.

„Macht nichts“, entgegnete er, schwankend zwischen Höflichkeit und Unwillen. „Ich büffle nur ein bißchen: Verkehrs- und Arbeitsrecht, Havarie- und Versicherungsrecht, Seefrachtgeschäft, Nautik.“

„Ah, Sie wollen wieder auf Schule gehen?“

„Ja, in die Kapitänsklasse diesmal. Das Patent A sechs ... na, man muß eben die Zeit nützen. Seit anderthalb Jahren sitze ich an Land.“ Er lächelte ein bißchen.

Unmöglich, dachte ich. Unmöglich! Er kann den Mord nicht begangen haben. „So, Das finde ich ja schön. Sie sind demnach überzeugt, freigesprochen zu werden.“

„Wenn es eine Gerechtigkeit auf der Welt gibt.“

„Na ja. Natürlich. Gerechtigkeit.“ Ich wiegte meinen Kopf. „Im Augenblick scheint das Gericht noch nicht ganz von Ihrer Unschuld überzeugt. Ich meine, soviel sich bei den ersten Verhandlungen gezeigt hat.“

„Das kann sich ändern.“

„Gewiß. Gewiß. Jedenfalls sind Sie optimistisch.“

„Das bin ich auch. Mein Verteidiger hat mir alle Zuversicht gegeben.“

„Hoffentlich besitzt Dr. Jäger genügend Gerichtserfahrung, um ...“

Mathony ließ mich nicht aussprechen. „Ich bin sehr zufrieden mit ihm“, erklärte er kategorisch. „Er hat fertiggebracht, daß ich aus der Haft entlassen wurde und daß auch jetzt kein neuer Haftbefehl ergangen ist.“

„Zweifelloso eine Leistung“, gab ich zu. „Aber den wahren Täter kann er eben doch nicht ausfindig machen. Und das wäre der sicherste Weg zum Freispruch für Sie.“

„Können Sie das vielleicht?“ fragte er mit einem Anflug leisen Spotts. „Sie sind, wie ich aus Ihrer Vorstellung entnommen habe, Detektiv. Bis jetzt haben mir schon fünf Privatdetektive ihre Dienste angeboten. Sie wären der sechste.“

„Ich habe nicht vor, Ihnen meine Dienste anzubieten. Mich interessiert der Fall nur so ganz persönlich.“

„Und weshalb kommen Sie dann zu mir?“

Decke hindurch, ohne mit seinem Anhängsel an den Stein zu rühren. Dafür mußte er sich nun samt dem Krug unter den Tisch setzen und dort bleiben, bis eines der Mädchen Erbarmen hatte und ihn erlöste.

Ein anderer wurde vor die Stubentür gewiesen. Einige bildeten einen Rat und stellten dem vor der Türe allerhand Fragen. Aus seinen Antworten reimten sie eine ungeheuerliche Geschichte zusammen, die ihm dann, nachdem er zurückgerufen worden war, unter dem Gelächter aller vorgetragen wurde.

So hatten sie allerlei Späße; die Mädchen waren unerschöpflich darin, neue Spiele auszudenken. Jeder von den Burschen kam an die Reihe, und jeder mußte einmal den Narren machen.

So hielt es Rosel mit ihren Freiern. Sie zog keinen vor und setzte keinen zurück; keiner wußte, ob er bei ihr etwas gelte, und so konnte keiner auf den anderen eifersüchtig sein. Es schien, als ob sie nicht verstehe, um was es ging. „Sie hört läuten und weiß nicht wo“, sagten die Leute, wenn von der jungen Egendertochter die Rede war und wie sie es mit den Burschen habe.

Im Sommer unterhielten sich die jungen Leute auf der Hofstatt hinter dem Haus. Da taten sie Fangspiele, und oft holten sie auch das Hag-Jösl, da mußte ihnen auf der Klarinette blasen. Dann schritten sie im Licht der steigenden Sterne die alten Tänze.

Die Burschen gaben sich große Mühe, bei der Rosel in Gunst zu kommen. Jeder wußte ein Spiel, das noch lustiger war als das, welches man eben getan hatte, und jeder suchte beim Tanz die Schritte noch schöner zu tun.

Einer aber war unter den Freiern, der hielt sich meistens abseits und schaute nur zu, wie die anderen bei der Egendertochter Gefallen zu finden suchten. Dabei war er der ansehnlichsten einer. Wenn er auf seinem prächtigen Fuchs in die Gemeinde geritten kam, dann spähten ihm aus allen Schöpfen die Mädchen nach. Er war ab dem Schwarzenberg und der älteste Sohn eines geachteten Bauern. Trotz seiner jungen Jahre hatte sein Wesen etwas Gesetztes und Ernstes. Er war, wie Männer sind, die früh andere zu sorgen anfangen und ihrem Volke zu dienen sinnen.

Als nun an einem Abend die Jungen wieder auf der Hofstatt nach den Weisen der Klarinette tanzten, geschah es, daß Rosel auf einmal den Schwarzenberger erblickte, wie er allein im wehenden Schatten stand, groß und ernst. Sie trat zu ihm hin und zog ihn fort. „Du mußt auch tanzen, Lüttele!“ sagte sie. Der Bursche folgte ihr, und sie tanzten. An jenem Abend gingen sie kaum mehr voneinander. Die anderen Paare blieben nach und nach aus dem Reigen. Es wurde so, daß alle nur mehr den beiden zuschauten.

„Weil ich hoffe, einige Anhaltspunkte von Ihnen zu erhalten.“

„Beispielsweise?“

„Es würde mich interessieren, etwas ... etwas über Anna Diebold zu erfahren.“

Seine grauen Augen schauten mich rasch an.

Etwas über das Verhältnis zwischen ihr und ihrem Mann. Sie ist, wie ich erfuh, ständig an Bord gewesen. Das zwingt mich zu der Annahme, daß sie ihren Mann sehr geliebt hat.“

Mathony, der dunkelblaue Hosen und einen dunkelblauen Sweater trug, schlug die Beine übereinander. „Das weiß ich nicht“, sagte er frostig.

„Aber das müssen Sie doch wissen. Sie lebten doch eine geraume Zeit neben den beiden auf dem Schiff. Wie sprachen Sie miteinander? War sie zärtlich zu ihrem Mann?“

„Ich sehe nicht ein, warum ich Ihnen darüber Auskunft geben soll“, sagte er, und sein offenes Gesicht bekam wieder die unmutige Falte über der Nase.

„Tja ...“, ich zog mein Zigarettenetui hervor und hielt es ihm hin. „Ich bin Ihnen natürlich fremd. Und Sie sind durch die Verhältnisse mißtrauisch. Ich verstehe voll und ganz. Aber glauben Sie mir, ich fange nichts Unrechtes an mit dem, was Sie mir sagen. Ja, ich habe wirklich den besten Willen ... ich möchte ... vielleicht kann ich Ihnen helfen. Ich spreche nichts, aber vielleicht kann ich Ihnen helfen.“

„Warum gehen Sie nicht zu meinem Verteidiger? Zu Herrn Dr. Jäger? Dem habe ich seit einem Jahr tausendmal alles und alles erzählt“, sagte er und übersah meine Zigaretten.

Ich machte eine abwehrende Handbewegung. „Das brauche ich Ihnen doch nicht besonders zu erklären.“

„Weil er nichts von Privatdetektiven hält, nicht wahr?“ Er lachte und ich nickte. Langsam, merkte ich, verschwand sein Mißtrauen. Er hielt für bare Münze, was ich sagte. Sein Aergers über meinen Besuch verflog. Er war nun zu dem Ergebnis gekommen, daß ich harmlos sei.

Und ich begann von neuem: „Frau Diebold ist noch ziemlich jung, nicht wahr?“

Als Rosel später den Freindinner ... Freiern Wein und Eierbrot auftrug und ... zu ihnen setzte, da nahm Lüttele Mossman den Platz neben ihr ein. Er stand an jenem Abend erst auf, nachdem alle anderen gegangen waren. Die Egendertochter geleitete ihn durch den mächtigen Hof vor das Haus.

Als Lüttele die Arme um sie legte und sie an sich zog, da barg sie wortlos das Gesicht an seiner Brust. Als er ihr Gesicht aufhob und sie küßte, da küßte sie ihn innig wieder. „Lüttele“, sagte sie leise, „mir war auf einmal so — ich müsse dich halten, bevor du fortgehst und nie wiederkommst.“

„Ich wäre immer wiedergekommen“, erwiderte er.

So wurde also in der Gemeinde bekannt, wer bei der jungen Egendertochter gelte, und die Leute rieten, es werde wohl nicht lange dauern, bis man wieder einmal eine große Hochzeit erleben werde.

(Aus Ida Fink: „Die Egendertochter. Eine Erzählung aus dem Bergener Wald. Oktav 80 Seiten, Verlag Herder, Freiburg.)

So geht es leichter

Große Portionen Rot- oder Weißkohl schneidet man am besten mit Hilfe der Brotmaschine, die entsprechend fein eingestellt wird. Für kleinere Portionen (zu Rohkostsalat) kann man den Gurkenhobel verwenden.

Um gekochte Kartoffeln in Scheiben zu zerteilen, können wir den Eierschneider verwenden. Er bewältigt die Arbeit schneller als das Küchenmesser. Auch Würfel lassen sich mit seiner Hilfe herstellen: die Kartoffel (bezw. das Ei einmal in Längs- und einmal in Querrichtung auflegen.

Kuchen (insbesondere aus Biskuitteig), aber auch Käse und Seife lassen sich gut mit einem kräftigen Zwirnsfaden schneiden. Das Gleiche gilt für Eier, sofern man keinen Eierschneider zur Hand hat.

Benutzt man zum Käseschneiden das Messer, so ist es vorteilhaft, es vorher zu erwärmen.

Die Petersilie hängt beim Hacken nicht am Messer fest, wenn man es vorher in Mehl taucht.

Damit die Mandeln beim Hacken nicht so leicht fortspringen, bestreut man sie mit etwas Zucker.

Er nickte. „Kapitän Diebold war ein gut Teil älter?“

„Dreißig Jahre.“

„Seltsam, daß sie sich dann so gut verstanden haben.“

„Aber sie haben sich ja gar nicht gut verstanden“, sagte Mathony, und plötzlich hatte er wieder den merkwürdigen Ausdruck in den Augen, der mir gestern im Gerichtssaal wieder aufgefallen war. „Sie haben sich überhaupt nicht verstanden. Die Frau ein junges Ding. Ein bißchen über zwanzig. Und er ein alter Mann. Und was für ein alter Mann! Wortkarg und eigensinnig, besessen von ein paar Ideen, die ihn so gefangennahmen, daß er für nichts anderes mehr Platz in seinem Kopf hatte.“

„Was für Ideen?“ wagte ich leise zu fragen, aber er fuhr schon fort:

„Er war zum Beispiel vernarrt in Segelschiffe. Er haßte Dampfer. Er wollte in seinem Leben nur Segelschiffe führen. Und da ein solches Kommando heutzutage so gut wie nicht zu bekommen ist, da die Segler nun leider Gottes am Aussterben sind, so kaufte er sich vor gut zwölf Jahren in Finnland einen alten Schoner, der ihm dann eines Tages in die Binsen ging. Arm, wie er danach war, lernte er seine Frau kennen, die eben nach dem Tode ihrer Mutter ein kleines Erbeil ausbezahlt erhalten hatte, und sie war gutmütig genug, ihm alles zu geben, damit er die Bark „Stetigkeit“ erwerben konnte, die gerade in Bergen versteigert wurde. Nicht rentabel, die Fahrten mit solch einem alten Schiff. Man ist zu langsam, und was es der Gründe mehr gibt ... na und Käptn Diebold war zwar ein guter Seemann, aber ein schlechter Geschäftemacher. - Doch er war auch noch in andere Dinge vernarrt. Er schwärmte beispielsweise für Jade. Ganz dunkelgrün mußten die Steine sein und von gleichmäßiger Farbe. Ich verstehe nichts davon. Aber an manchen Tagen schien er an nichts anderes zu denken. In Wontschou trieb er, ein Jahr vor seinem Tode, einen daunen großen Buddha aus Jage auf, und seitdem war er überzeugt davon, das große Glück gemacht zu haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Frankreichs Kleinbetriebe wollen sich umstellen

PARIS. (ep) Gerade in Frankreich sind Produktivitätsanstrengungen in den Klein- und Mittelbetrieben von besonderer Wichtigkeit. Diese Betriebe beschäftigen nicht weniger als 50 Prozent der französischen Lohnempfänger und bilden damit, besonders durch ihren politischen Einfluß, den Schwerpunkt der französischen Wirtschaftsstruktur und Wirtschaftspolitik. Bisher waren diese Klein- und Mittelbetriebe in Anbetracht ihrer teilweise sehr ungenügenden Leistungsfähigkeit protektionistisch eingestellt und leisteten gegen sämtliche europäischen Bestrebungen erheblichen Widerstand. Sie fürchteten um ihre Existenz. Die Produktivitätsidee fand in diesem Bereich nur schwer Eingang.

Erfreulicherweise ist nunmehr ein grundlegender Wandel festzustellen. Die erste Informations- und Studientagung über moderne Betriebs- und Organisationsmethoden der

Klein- und Mittelbetriebe, die in einem einflußreichen Berufsverband zusammengeschlossen sind, fand kürzlich in Paris statt. Teilnehmer waren Industrielle und Kaufleute. Es ging darum, durch Darlegung von Beispielen den Anwesenden die Möglichkeiten und den Wert sinnvoller Produktivitätsaktionen deutlich zu machen.

Die Tagung verfolgte das Ziel, die Kleinunternehmer für die Nützlichkeit einer methodischen Geschäftsführung zu belehren. Sie sollen stärker als bisher den Erfahrungs- und Gedankenaustausch mit Kollegen pflegen und mit den Produktivitätseinrichtungen so eng wie möglich zusammenarbeiten.

Die erste Fühlungnahme der Klein- und Mittelbetriebe mit der Produktivität konnte freilich noch keine greifbaren Ergebnisse bringen. Das dafür erforderliche Klima muß erst noch geschaffen werden.

Kommt das automatische Büro ?

FRANKFURT-M. (ep) Vor kurzem wurde berichtet, daß das Batelle-Institut in Frankfurt am Main zu Beginn des neuen Jahres ein Elektronengerät aufstellt, das im Lohnverfahren von allen mittleren und größeren Firmen, die an einer mechanisierten Abrechnung interessiert sind, benutzt werden kann. Ein IG-Nachfolgewerk will bis zum Sommer ein solches Gerät in seinem Betrieb einsetzen. Bekannt ist bereits, daß ein größeres Versandhaus im Rhein-Main-Gebiet sich mit sichtlichem Erfolg eines Elektronengerätes bedient.

Stehen wir nicht damit vor einer völlig neuen Entwicklung? Findet in den nächsten Monaten und Jahren nicht eine Revolution unseres Büroablaufes statt, die wir heute in den Einzelphasen noch gar nicht übersehen können? Kommen wir auch im Büro, ähnlich wie im Bereich der Fertigung, nunmehr zu einer Automatisierung, die die menschliche Arbeitskraft nur noch in der Position von Kontrollfunktionen beläßt?

Zunächst muß geprüft werden, ob das Elektronengerät nur geeignet ist für die Büros der großen Verwaltungen, wie beispielsweise

in einem großen Chemiewerk, einer Versandfirma, einem Kaufhaus oder einer Versicherungsgesellschaft, oder ob man auch für die Mittelbetriebe das Gerät zur Anwendung bringen sollte.

Das Gleiche gilt für den Einsatz des Lochkarten- u. Hollerithverfahrens. Vor kurzem stellte ein Skeptiker die Frage, ob man einen Betrieb nennen könnte, der durch die Einführung der Lochkarten schon Arbeitskräfte eingespart habe. Diese Bemerkung soll nur sagen, daß man die Rationalisierung und Automatisierung des Büros dort einführen soll, wo sie billiger, präziser und besser arbeitet, als die menschliche Arbeitskraft. Andererseits muß man aber auch ihre Grenzen sehen, die in der Betriebsgröße und vor allem in dem großen Bereich der Büroarbeit liegen, die die Maschine nicht abnehmen kann. Nicht erforderlich ist ihr Einsatz, wenn die schöpferische individuelle Kraft des Menschen notwendig ist. Damit sind die Grenzen für die Automatisierung gezogen. Es gibt keine Patentlösung, sondern nur die Einzelentscheidung je nach Struktur des Betriebes und Art der zu bewältigenden Arbeiten.

Europarat berät Anerkennung

der Reifezeugnisse
PARIS (ep) Ueber die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse wird ein Unterausschuß der Kultursachverständigen des Europarates am 24. und 25. Januar in Paris beraten.

Die Hausfrau lebt gefährlich

FRANKFURT-M. (ep) In der Bundesrepublik kamen 1954 genau soviel Menschen durch Unfälle im Haushalt ums Leben wie im Straßenverkehr und durch Berufsunfälle. In England starben im Verlauf von 10 Jahren 60 000 Menschen durch Haushaltsunfälle gegenüber 48000 durch Verkehrsunfälle.

Internationale Musikzeitschrift gegründet

BRÜSSEL (ep) „Cahiers Musicaux“ ist der Titel einer neuen Musikzeitschrift, die unter namhafter Beteiligung von der Internationalen Vereinigung der musikalischen Jugend in Brüssel herausgegeben wird. Sie erscheint 6-mal während der Wintersaison und bringt neben einer Chronik des internationalen Musiklebens auch bibliographische Hinweise.

Studenten aus allen Ländern

— in alle Länder
(ep) 125 000 Studenten besuchten 1954 Hochschulen außerhalb ihres Heimatlandes. An erster Stelle unter den Gastländern stehen die USA mit 33 833 ausländischen Studenten. Es folgen Frankreich mit 9329 und Großbritannien mit 8619. In Lateinamerika führt Mexiko mit 2039, in Asien Japan mit 3768. Kanada entsendet die größte Anzahl Studenten in andere Länder, und zwar 4955. Aus den USA kommen 3042, aus Korea 3037, aus Griechenland 2875 und aus der Bundesrepublik 2223.

Allein 17356 Stipendien vergeben die USA; Frankreich mit 5491 und Ägypten mit 3588 folgen in weitem Abstand.

Die Meldung bringt leider keine Zahlen aus Belgien, die gewiß auch sehr beträchtlich sind.

Holland hat die geringste Sterbeziffer

AMSTERDAM. (ep) Die durchschnittliche Sterbeziffer in der westlichen Welt beträgt etwa 10 bis 12 je 1000 Einwohner im Jahr. Noch im 19. Jahrhundert lag sie bei 38. 1952 hatten Frankreich und Belgien die meisten Sterbefälle, je 12 auf 1000. Es folgten England mit 11, die Bundesrepublik und Schweiz mit je 10, die USA und Schweden mit je 9 und Holland mit 7.

Fachsprache der Anatomen

KÖLN (ep) Eine Liste 5640 anatomischer Fachausdrücke hat der Internationale Anatomienkongress unter dem Titel „Nomina Anatomica“ kürzlich herausgegeben. Mit Unterstützung der UNESCO ist sie in deutscher, englischer und französischer Sprache erschienen und soll vor allem dem internationalen Erfahrungsaustausch dienen.

Höflichkeit — maschinell

FRANKFURT-M. (ep) Aus den Vereinigten Staaten, dem Lande der noch immer unbegrenzten Möglichkeiten, kommt eine Nachricht, die so recht „zwischen die Jahre“ paßt. Man sinnt gerade in diesen Tagen so gern über die Zukunft und über den technischen Fortschritt nach, was sie uns künftig wohl bringen.

Nützlich, so scheint es: Eine der bekanntesten Automobilfirmen der Staaten will ab 1957 ihre neuen Modelle mit radargesteuerten Bremsen ausrüsten. Die Wagen stoppen dann automatisch, so berichtet das „Time“-Magazin, sobald in gebührendem Abstand ein Fußgänger oder ein anderes Hindernis die Fahrbahn blockiert.

Die Fußgänger werden frohlocken, aber die Autofahrer? Sie sollten es gleichermaßen, auch wenn sie von der von ihnen so sehr geschätzten „flüssigen Fahrweise“ etwas einbüßen. Denn das Heer der Fußgänger wird dann fortan in ihnen den Prototyp des höflichen Menschen verehren.

Höflichkeit — sozusagen maschinell; oder: Automation der Höflichkeit. Ob das ein Fortschritt ist?

Die Schweden sind gern in Berlin

BERLIN. (ep) Der Reiseverkehr von Schweden nach Berlin hat in diesem Jahr erheblich zugenommen. Vom Januar bis Oktober trafen 4416 Reisende ein, gegenüber nur 2025 im Vorjahr. Auch der Touristenverkehr aus Norwegen soll im nächsten Jahr verstärkt werden.

Zahnpasta mit Whisky-Geschmack

NEUYORK. (ep) Eine Zahnpasta mit Whisky-Geschmack brachte kürzlich eine amerikanische Firma heraus. Sie fand reißenden Absatz. Deshalb will man in den USA künftig Zahnpasten mit dem Geschmack der beliebtesten Schnapssorten herstellen.

Geldschrank en miniature

FRANKFURT-M. (ep) Ein aus Stahlplatten und Beton bestehender Miniatur-Geldschrank ist in Brasilien entwickelt worden. Er ist 85 cm hoch, 35 breit, 35 tief, mit Sicherheits- und Geheimschloß sowie verstellbarem Boden versehen. Der kleine Schrank wird als Geschenkartikel angeboten.

Erfolgreiche Roggen-Weizen-Kreuzung

in Schweden
STOCKHOLM. (ep) Bereits 500 Hektar beträgt die Anbaufläche einer neuen Getreidefrucht in Schweden, die aus einer Kreuzung von Roggen und Weizen besteht. Die langjährigen 1932 begonnenen Züchtungsversuche des Schweden K. Gyllin ergaben, daß dieser „Roggenweizen“ auf allen Böden angebaut werden kann, die sonst nur Roggen tragen.

Guter Weinjahrgang in Frankreich

PARIS. (ep) Frankreich erwartet im Jahrgang 1955 einen guten Wein, jedoch einen mengenmäßig kleineren Ertrag als im Vorjahr. Man schätzt ihn auf nicht mehr als 55 Millionen Hektoliter. Die bisherige Exportförderung beizubehalten. hat das ständige Komitee des Instituts für den Weinbau empfohlen. Um die Absatzschwierigkeiten weiter zu mindern, sollen außerdem allen Winzern, die Reblflächen mit anderen Früchten bestellen, 50 000 Fr. pro Hektar gezahlt werden.

63 Prozent Volkseinkommen für Löhne

FRANKFURT-M. (ep) Nur die USA und Großbritannien haben höhere Lohnquoten oder Anteile der Arbeitnehmer-Einkommen am gesamten Volkseinkommen als Westdeutschland. Der Satz beträgt in der Bundesrepublik 63 Prozent. Dierestlichen 37 Prozent verteilen sich auf über 6 Millionen Selbständige und mithelfende Erwerbstätige. Die nachstehende Uebersicht vergleicht die Lohnquoten einiger westeuropäischer und außereuropäischer Länder der Jahre 1953-54:

USA	68,5 Prozent
Großbritannien	64,5 Prozent
Westdeutschland	63,0 Prozent
Oesterreich	60,3 Prozent
Schweiz	60,1 Prozent
Australien	58,6 Prozent
Frankreich	58,5 Prozent
Belgien	56,7 Prozent
Niederlande	52,6 Prozent
Japan	47,8 Prozent

1 Pkw auf 17 Einwohner in Belgien

BRÜSSEL. Die hierunter aufgeführte Statistik über die Anzahl der Personenkraftwagen im Vergleich zur Einwohnerzahl zeigt, daß die überseeischen Länder weiterhin in einsamer Höhe an der Spitze stehen. In Europa steht Belgien hinter Schweden, Großbritannien und Luxemburg an 4. Stelle. In den südlichen Ländern ist der Personenkraftwagen-Bestand am geringsten. Die folgende Aufstellung zeigt die Reihenfolge der Länder mit dem Pkw-Bestand auf die Einwohnerzahl.

1. USA	3
2. Kanada	6
3. Australien	6
4. Neuseeland	6
5. Schweden	13
6. Großbritannien	16
7. Luxemburg	16
8. Belgien	17
9. Frankreich	20
10. Schweiz	20
11. Dänemark	22
12. Irland	22
13. Norwegen	30
14. Bundesrepublik Deutschland	38
15. Niederlande	44
16. Finnland	54
17. Italien	62
18. Oesterreich	92
19. Portugal	100
20. Spanien	261

Kuriositäten der Geldgeschichte

Von Horst Wagenführ

Der folgende Abdruck eines interessanten Stückes Kulturgeschichte in Stichworten stammt aus der soeben bei C. Bertelsmann erschienenen Wirtschaftskunde für jedermann. „Wie die Wirtschaft funktioniert.“ Der preiswerte, handliche Band enthält in klarer Uebersicht eine allgemeinverständliche Einführung in die Vorgänge des Wirtschaftslebens, erläutert und erhellt durch zahlreiche Abbildungen und graphische Darstellungen. - Die folgenden Notizen zeigen das Geld im Spiegel der Geschichte.

Sie stehen nicht allein um der Merkwürdigkeit willen hier, sondern sind so ausgewählt, daß sich dem Leser über das Geldwesen neue, bislang wenig beachtete Perspektiven auftun.

Wußten Sie schon, daß das älteste, mit einem Siegelzeichen versehene Geld nach ägyptischen Texten um 1600 v. Chr. eine Einheit „schet“ ist, deren gleiches Gewicht in Gold 12, in Silber 6 und in Blei 3 Einheiten galt?

die Münze im 7. Jahrhundert v. Chr. in Lydien erfunden wurde und aus Elektron (stark silberhaltigem Blei) bestand?

bei den dünnen silbernen Münzscheiben des 12. und 14. Jahrhunderts, die nur einseitig geprägt waren, den sog. Brakteaten (vom lateinischen „bractea“ [ist dünnes Blech]), das Stoffliche des Geldes fast ganz zurücktritt?

die Griechen etwa im 6. Jahrhundert v. Chr. die schönsten Münzen der Welt geprägt haben? „Fast alle ... zeigen Köpfe, die vollkommener sind von Form, als wir sie in der Natur kennen. Weiter als diese Münzen, kann der menschliche Begriff nicht gehen“, sagte Goethe darüber.

im Weltreich Rom (Imperium Romanum) erstmals die Münze mit den Bildern der Statuenlenker eine rein staatliche Erscheinung wird, während später in Ostrom mehr die Zeichen der kaiserlichen Würde und des Herrscheramtes in den Vordergrund rücken?

in Sparta Blütezeit unter dem Gesetzgeber Lykurg (9. Jahrhundert v. Chr.) es verpönt war, Silber oder Gold als Geld zu verwenden und bereits auf den Besitz dieser Metalle die Todesstrafe stand? Sparta machte auch im Geldwesen seiner sprichwörtlichen Lebensführung alle Ehre und prägte für das Inland nur Eisengeld aus.

die Renaissancezeit als neuen Münztypus die Schaumünze („Medaille“) geprägt hat, als erster Antonio Pisano (1397-1450), der dazu durch ältere burgundische Münzen angeregt wurde?

in der Bibel im 1. Buch Mose, Kapitel 20, Vers 16, von gemünztem Geld die Rede ist?

Friedrich der Große bei der Einnahme Leipzigs Stempel der sächsischen Münzstätten durch den Hofjuden Ephraim benutzen ließ, um, mit dem Bildnis des sächsischen Königs August III. versehen, unterwertige Silbermünzen zu prägen, auf die der Berliner Volksmund den Spottvers dichtete:

Von außen schön, von innen schlimm,
Von außen August, von innen Ephraim.

die kleinste Goldmünze der Welt mit 5 mm Durchmesser und einem Gewicht von 0,1 g derzweihunddreißigstel Dukat der Stadt Nürnberg aus dem Jahre 1700 ist?

die kleinste Geldeinheit überhaupt im Werte eines Tausendstel Pfennig eine Harzkugel, „münze aus dem Malaiischen Archipel“ ist?

Die St. Vith'er Zeitung erscheint 3 mal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags. - Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u. Klosterstr. 16. - Tel. 193

10, 2

Kau

Ein gli

Familie

Blaupunkt

KARL

Bi

SP

1. Standard
2. Adlerleuchte
3. Adlerwapp
4. Beerschütz
5. Linné
6. Berthelm
7. Harting C. B.
8. F. C. Mallmann
9. La Gamine
10. U. St. Collin
11. S. Charlier
12. F. C. Lohr
13. Wasserstein
14. Tiller
15. Norimann
16. F. C. Mallmann

1. B. Vorwerk -
O. Charlier - J.
Bavensack - 280

**täten
geschichte**

gedruckt
druck eines interes-
turgeschichte inStich-
is der soeben bei C.
ienenen Wirtschafts-
ann. „Wie die Wirt-
t.“ Der preiswerte,
thält in klarer Ueber-
einverständliche Ein-
Vorgänge des Wirt-
läutert und erhellt
Abbildungen und gra-
gen. - Die folgenden
s Geld im Spiegel der

um der Merkwür-
dern sind so ausge-
esser über das Geld-
sig beachtete Pers-

Siegelzeichen verse-
hen Texten um 1600
st“ ist, deren gleiches
Silber 6 und in Blei

edert v. Chr. in Ly-
d aus Kleinasien (nach
bestand?

nen Münzscheibchen
derts, die nur einsei-
sog. Brakteaten (vom
st dünnes Blei), das
st ganz zurücktritt?

. Jahrhundert v. Chr.
der Welt geprägt ha-
gen Köpfe, die voll-
rm, als wir sie in der
als diese Münzen,
Begriff nicht gehen“.

mperium Romanum)
den Bildern derStaa-
taatlische Erscheinung
in Ostrom mehr die
Würde und desHerr-
ergrund rücken?

ter dem Gesetzgeber
t v. Chr.) es verpönt
als Geld zu verwen-
den Besitz dieser
stand? Sparta mach-
seiner sprichwörtli-
Ehre und prägte für
eld aus.

neuen Münztypus die
geprägt hat, als ers-
1397-1450), der dazu
che Münzen angeregt

ich Mose, Kapitel 20,
am Geld die Rede ist?

ei der Einnahme Leip-
hsischen Münzstätten
phraim benutzen ließ,
les sächsischen Königs
unterwertige Silber-
die der BerlinerVolks-
lichtete:

von innen schlimm,
t, von innen Ephraim.

ze der Welt mit 5 mm
em Gewicht von 0,1 g
Dukat der StadtNürn-
700 ist?

eit überhaupt im Wer-
Pfennig eine Harzku-
Malaiischen Archipel

erscheint 3 mal wöchent-
, donnerstags und sams-
tag: M. Doeppen-Beretz,
Klosterstr. 16. - Tel. 193

Zum Jahreswechsel gewähren wir bis Ende Januar 1956

10, 20, 30 bis 50 Prozent Rabatt

je nach Artikel auf **Regenmäntel, Popelinmäntel, Lodenmäntel** für Damen, Herren und Kinder
Kleider- und Mantelstoffe
1 Posten Pullover und Jacken zu stark herabgesetzten Preisen und vieles andere

Kaufhaus Yvonne Gallot St. Vith

Unsere werten Kundschaft und allen Bekannten wünschen
wir viel Glück und Erfolg im neuen Jahr

Ein glückliches Neues Jahr

wünscht allen Kunden, Bekannten und Freunden

Familie Jos. Thurmes St. Vith, Pulverstr.

Blaupunkt die Spitzenmarke!



Rundfunk- und Fernseh-Geräte

Washmaschinen u. Schleudern
Teilzahlung!

KARL HERZOG ST. VITH
Elektrofachgeschäft Mühlenbachstraße



In der Eleganz

und Tadellosigkeit des Sitzes sind „Bi-Strümpfe“ unübertroffen, ebenso in ihrer Haltbarkeit. Deshalb sollten auch Sie sich die Vorteile sichern, die Bi-Strümpfe Ihnen bieten.
**ALLEINVERKAUF
MODEHAUS
AGNES
HILGER**
St. Vith - Hauptstraße

SPORT

Resultate

Beerschot - Tilleur	5 - 1	1 Uccle Sp.	45	8	3	4	22	21	20-10
U. St-Gilloise - La Gantoise	0 - 0	2 O. Charleroi	45	7	4	4	27	16	18-12
Standard - Anderlecht	1 - 1	3 C. Verviers	45	7	4	4	26	17	18-12
Lierse - Berchem	1 - 1	4 Lyra	45	7	5	3	32	23	17-13
Antwerp - F. C. Malinois	1 - 1	5 F. Brugeois	45	7	5	3	29	23	17-13
F. C. Liège - Waterschei	1 - 2	6 Boom	45	7	5	3	24	27	17-13
R. C. Malines - Daring C. B.	0 - 2	7 White Star	45	7	6	2	33	26	16-14
Beringen - S. Charleroi	0 - 0	8 Courtrai Sp.	45	4	7	19	24	15-15	
1 Standard	45	9 St-Nicolas	45	5	5	29	26	15-15	
2 Anderlecht	45	10 R. C. Tourmai	45	5	5	20	19	15-15	
3 Antwerp	45	11 A. S. Ostende	45	4	5	6	24	14-16	
4 Beerschot	45	12 R. C. Tirlmont	45	5	6	4	22	14-16	
5 Lierse	45	13 St-Trond	45	6	7	2	33	14-16	
6 Berchem	45	14 S. R. U. Verviers	45	4	7	4	34	12-18	
7 Daring C. B.	45	15 Racing C. B.	45	4	8	3	19	24	
8 R. C. Malines	45	16 Hérentals	45	4	9	5	17	41	
9 La Gantoise	45								
10 U. St-Gilloise	45								
11 S. Charleroi	45								
12 F. C. Liègeois	45								
13 Waterschei	45								
14 Tilleur	45								
15 Beringen	45								
16 F. C. Malinois	45								

Resultate

C. S. Verviers - Courtrai Sp.	2 - 0
O. Charleroi - R. Tournai	0 - 0
Hérentals - SRU Verviers	0 - 2

Racing C. B. - Lyra	2 - 2
R. Tirlmont - St-Nicolas	1 - 1
Boom - St-Trond	6 - 0
A. S. Ostende - Uccle Sp.	8 - 2
White Star - F. C. Brugeois	0 - 0

Englische Fußballresultate vom Samstag

Arsenal - Bolton wanderers	3 - 1
Burnley - Newcastle unit.	3 - 1
Luton town - Everton	2 - 2
Portsmouth - Chelsea	4 - 4
Sheffield un - West bromwich	2 - 2
Wolverhampton - Cardiff city	0 - 2
Aston villa - Huddersfield	3 - 0
Charlton athletic - Tottenham	1 - 2

Abonnements-Einladung

auf die 3 mal wöchentlich erscheinende

ST. VITHER ZEITUNG

Das Abonnement kostet **einschl. Zustellgebühr:**

für 1 Jahr	245,- Fr.
für 1/2 Jahr	128,- Fr.
für 1/4 Jahr	67,- Fr.

Bestellungen können erfolgen:

- durch Einsendung des hierunterstehenden Bestellscheins,
- bei jedem Postbüro und bei jedem Briefträger.

(Bitte ausschneiden und ausgefüllt an den Verlag einsenden)

Bestellschein

Hiermit bestelle ich die St. Vither Zeitung ab 1. Januar 1956, für die Dauer von
1 Jahr - 1/2 Jahr - 1/4 Jahr
(nichtzutreffendes streichen)

Den Betrag von _____ Fr. überweise ich auf Postscheckkonto Nr. 58995 der St. Vither Zeitung, St. Vith.

Name und Vornamen _____

Ort, Straße, Hausnummer _____

Datum _____ Unterschrift _____



TRAUERDRUCKSACHEN LIEFERT DIE
BUCHDRUCKEREI DÆPGEN ST. VITH

Wir teilen unseren werten Mitgliedern mit, daß Frau Anna Dederichs, St. Vith, Malmedyer Straße, unsere Nebenstelle in St. Vith weiterführt.

Wir zweifeln nicht daran, daß unsere Mitglieder, Frau Dederichs, dasselbe Vertrauen erweisen werden, das sie unserem abgeschiedenen, treuen Delegierten, Herrn Johann Kries, immer gezeigt haben.

Hilfskasse für Kranken- und Invalidenversicherung.
Bezirksamt Eupen-Malmedy-St. Vith.
Büro Malmedy, Josef Wersonstrasse 24.

Karosserie A. Cremer, Waimes
Telefon 172

Am 1. Januar Eröffnung der verschiedenen neuen und modernen Werkstätten zum Ausbeulen und Lackieren
NIEDRIGE PREISE - TADELLOSE ARBEIT
Lackieren eines VW in Cellulose 2500 Fr.
Opel-Record, -Olympia, Ford, Consul, Zephir

Die Abmagerungskur

Eine äusserst „gewichtige“ Patientin suchte einen berühmten Spezialisten auf. „Herr Professor“, bat sie, „Sie müssen mir helfen, ich nehme von Woche zu Woche mehr zu - bitte, empfehlen Sie mir eine wirksame Abmagerungskur!“
„Nichts einfacher“, sagte der Professor, „mit ein paar einfachen Kopfbewegungen ist es schon getan. Wenden Sie den Kopf von rechts nach links und wieder zurück und wiederholen Sie das zwei- bis drei mal. Führen Sie diese Übung durch, so oft man Ihnen eine Suppe, einen zweiten Teller vom Hauptgang oder einen Nachtisch anbietet. . . . Seien Sie überzeugt: das hilft!“

Mehr Bier

FRANKFURT-M. (ep) Die Gerste-Erzeugung ist seit dem Kriege in Europa um 55% in der Welt um 35% gestiegen, wurde auf einer Braugerste-Tagung in Worms mitgeteilt. Neben deutschen nahmen vor allem französische Gäste daran teil.

Guter Rat für Autofahrer:

Fahr' nicht, als ob Dir die Strasse gehört - fahr' lieber, als ob Dir das Auto gehört!
- FD -

Obs stimmt?

Ein Mann heiratet eine Frau, weil er sie liebt, und eine Frau liebt einen Mann, weil er sie heiratet.
- FD -

Jeau Paul

Möbelfabrik H. Parmentier

Ausstattungshaus, Herde und Oefen - Gouvy Tel. 49 - St. Vith, Malmedyer Str., Tel. 170

Wegen des momentanen Platzmangels, der durch die Erweiterungsarbeiten unserer Lager hervorgerufen wurde, kündigen wir Ihnen hiermit unseren

großen Sonderverkauf

der Möbelproduktion 1955 an: Schlafzimmer, Speisezimmer, Küchen, Wohnzimmer und anderes Mobilar.

Wir machen Ihnen ganz besondere Bedingungen. Unser Vorrat ist beschränkt — kommen Sie heute noch.

Wer zuerst wählt, wählt am besten !

Für die jetzige Jahreszeit empfehlen wir

Regenmäntel, Regenschirme

in den modernsten Farben.

Textilhaus Agnes Hilger / St. Vith

gegenüber der Katharinenkirche

Zu Beginn des neuen Geschäftsjahres

empfehlen wir : Geschäftsbücher aller Art,

Tagebücher, Agendas, Ordner,

ferner Schreibzeug wie Füllhalter, Kugelschreiber und alle andern Artikel

DOEPGEN-BERETZ ST. VITH

Hauptstraße

Ein gutes neues Jahr allen Geschäftsfreunden und Bekannten

RICHARD LEGROS

FERKEL- UND LÄUFERHANDLUNG

BULLINGEN Fernruf 42

Endlich!!! Wurde von den Ärzten das Naturphysikalische, biologische Heilsystem gefunden!

Schmerzlindernd, sofort wirksam bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Arterienverkalkung, Kreislaufstörungen, chronische Lähmungen usw. Nervenleiden, Kopfschmerzen chronischer Art, Herz-, Leber-, Magenleiden, Verstopfung, Drüsenbeschwerden, Kropf, Asthma, Bronchialkatarrh, Frauenbeschwerden, Prostata, Stirnhöhlenvereiterung usw.

Die wissenschaftlich erprobte Heilmethode

»**BIO-VIB**«

von Dr. Leis, Dr. G. Reymann, Prof. Dr. med. W. Stoeckel, Prof. Dr. O. Zuckerkandl, Prof. Dr. H. Gocht usw. Achten Sie beim Kauf auf den Namen ges. geschützt!

»**BIO-VIB DR. LEIS**«

Warten Sie nicht bis zur Operation, sondern verlangen Sie noch heute (Postkarte genügt) kostenlos und unverbindlich Broschüre, Beratung und Auskunft.

Le marché international, Verviers, 35 rue Bidaut
Telefon 14456

Erhältlich in der

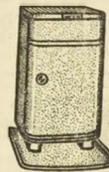
Apotheke Lorent, St. Vith, Hauptstr. 27 - Tel. 187
Auf Wunsch Zahlungserleichterung!

Im Lütticher Bezirk hat der Schmerz keinen Zutritt mehr zum Familienkreis

Im Lütticher Bezirk kann man gut rechnen. Man weiß ganz genau, dass Krankfeiern zur Lohnerhöhung nicht beiträgt. Wenn man auch schon 'mal ernsthafte Schläge gegen die kleinen körperlichen Beschwerden gebannt. Diese sind aus der Familie verjagt, und der Vorteil ist bemerkenswert.

Fragen Sie einen Arbeitersmann oder einen Landwirt aus der Provinz Lüttich, wie er den kleinen Nagern der Gesundheit - Kopfschmerzen, Zahnweh, Neuralgie, Rheumatismus, Erkältungen, Grippe - beikommt, und er wird mit einem Augenzwinkern auf das wohlbekannte rosafarbige Paket Aspro hinweisen. Man braucht sich nicht mehr mit einer komplizierten und kostspieligen Apotheke zu beladen. Aspro für sich allein entledigt uns vieler kleiner Beschwerden, denn seine Eigenschaft ist es, die natürliche Selbstverteidigung des menschlichen Organismus anzuspornen.

Ein anderer wichtiger Vorteil: jede Aspro Tablette ist undurchlässig verpackt, man kann deshalb bequem eine kleine Hilfsration an seine Arbeitsstätte mitnehmen. Im Winter z. B. ist man oft froh, in seiner Tasche zwei bis drei Aspro Tabletten vorzufinden, wenn man, weit weg vom heimischen Herd, von Zahnweh, Rheumatismus oder Erkältung bedrängt wird. Ein modernes Hilfsmittel, das leicht mitzuführen und noch leichter einzunehmen ist, wird Aspro zum natürlichen Bundesgenossen aller derer, die auf ihre Arbeit angewiesen sind.



ACHTUNG!

Bei Einkauf eines Zimmerofens denken Sie bitte an den

»HANSA-WARMLUFTOFEN

Mit Luftzirkulation, eine regelrechte Luftheizung, viel angenehmere Wärme, die Hälfte an Brandersparnis, warme Fußböden, kein Verbrennen bei Berührung des Ofens!

Fragen Sie die vielen Kunden, wie sie zufrieden sind und Sie werden nicht zögern zu bestellen.

Alleinvertretung: **Willy Bongartz, Born** Tel. Amel 43

Ständig auf Lager

Ferkel, Läufer & Faselschweine

zu den billigsten Tagespreisen!

der lux. und yorkshireschen Edelrasse
Lieferung frei Haus.

Richard LEGROS / Büllingen / Tel. 42

Die Hausfrau findet bei der Lektüre der ST. VITHER ZEITUNG Entspannung und praktische Ratschläge

ST.

Nummer 2

Dulle amer

(CHICAGO. 146) den Verlust ein der amerikanisch ter Dulle in Chi States Illinois z sinden Anzeige

Wir befrachten lich den Kampf inen Konventionen neuen Phas.

Das erste Jahr Kräfte war ein dung und der Di war der Nordteil jete militärisch e zirkulären Geroll unzeitliche Hoch tische Maßnahme hat durch Andrei maralen, den K gegen Isobelin, gen in der Stadt lich der Drehen sich die deutsche wärdien vorläuf hat in den Aus der Gewaltan überstehen.

Wir sollen un rickenden, daß et les und von St Thesen die Neis Kessen betonte. Gedankens darfe sei zu wissen, e ruzette habe, e und daß man, w notwendigswi mien.

Stalle ist tot, ten seine Schrift bezaubertensia hoch, wenn au noch immer eine lönd um.

Dabei meiner Vonnernung I tpe sowjetische der gründigst Änderung der

Wir wärdien denußleben ein dem. Dabei ist e vor Augen habe Welt die Sowjet vor Politik der schüchtern, el unproduktiv her

Die Intern Na der verbundene kollektiven Sub eine einseitige mit Waffengew eine kollektive G Die zweite ist, eben Warnung schockanten K

Das politische V

Die erste grü die Sowjetunion elenigpekt, el republikanische 1948 und 1948

Durch den No traggartier der wihan, daß du grü auf einen d bekommen, wir er oder 1948 Ihre Aggression Macht der Vere Feld greifen in der Angriffsk beginnen. Beid Der Nordatlant lichen Anstalt tute Senator A mäßigte Abende Krieg, die die k wärdien hat."